



Verkaufsstelle: ...

Inserate werden laut Tarif ...

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:
monatlich Ke 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 96.-
jansjährig 192.-

Abstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

9. Jahrgang.

Donnerstag; 23. Mai 1929.

Nr. 120.

Zeppelin liegt nach Friedrichshafen.

Friedrichshafen, 22. Mai. Eine telegraphische Meldung von Kapitän Lehmann aus Cuers an den Luftschiffbau „Zeppelin“ besagt, daß das Luftschiff heute abends fahrtbereit sei. Dr. Edener hat deshalb Kapitän Lehmann beauftragt, das Luftschiff nach Friedrichshafen überzuführen. Das Luftschiff wird Cuers am Donnerstag in den frühen Morgenstunden verlassen. Dr. Edener erwartet die Ankunft des „Graf Zeppelin“ in Friedrichshafen abends.

Das Luftschiff wird außer den bereits gestern gemeldeten vier Passagieren noch sieben Marineoffiziere und Marine-Ingenieure auf Einladung Dr. Edeners mitnehmen. Unter ihnen befindet sich auch der Kommandantkapitän Hamont, der Befehlshaber des Kriegsmarine-Flugplatzes Cuers-Pierrefeu.

Die neuen Motoren eingebaut.

Paris, 22. Mai. Havas meldet aus Toulouse, daß das heute vormittags durchgeführte Probelaufen der beiden Zeppelinmotoren befriedigend ausgefallen ist. Der dritte neue Motor wurde im Laufe des Vormittags durchgeprüft. Das Luftschiff wird mit drei neuen und zwei alten Motoren den Rückflug nach Friedrichshafen antreten.

Donnerstag früh Abflug.

Berlin, 22. Mai. (Eigenbericht.) Die Meldungen aus Friedrichshafen besagen, daß der Zeppelin heute abend fahrtbereit war. Dr. Edener hat daraufhin dem Kapitän Lehmann Weisung gegeben, Donnerstag früh zum Start bereit zu sein. Das Luftschiff wird wahrscheinlich um sechs Uhr aufsteigen und in den Mittagsstunden in Friedrichshafen einlangen.

Es gab keinen Kampf . . .

. und die Kommunistische Partei hat ihn geleitet.

Die Bezirksleitung der SPD. für Halle-Merseburg erläßt einen Aufruf zu „Massenauftmärschen“ an den Pfingstfeiertagen. Dieser Aufruf nimmt ausgiebig zu den Kampfen Stellung, aber ganz anders als jene Berliner Münzberg-Presse, die dauernd behauptet: „Es gab keinen Kampf, — es gab nur Opfer.“ Der kommunistische Aufruf für Mitteldeutschland dagegen sagt:

„Die Arbeiterklasse vom Wedding und Neukölln richtete sich energisch zur Wehr. Sie errichtete Barrikaden zur Abwehr des sinnlos blutigen Wütens der Jörgel-Bojaken, sie verteidigte sich selbst gegen die mit bestialischer Wut heulende, stehende und wackelnde Soldateska. Die Berliner Barrikadenkämpfer sind der Auftakt für den neuen revolutionären Aufstieg der deutschen Arbeiterklasse, für eine neue Periode des verzweifelten Klassenkampfes.“

Die Berliner Barrikadenkämpfe waren das erste Signal zur Zusammen- und zum Kampfaufmarsch der roten Klassenfront unter der Führung der kommunistischen Partei.“

„Unter Führung der kommunistischen Partei . . .“ Man hat allerdings auf den Barrikaden von prominenten Führern der kommunistischen Partei nichts gesehen. Immerhin ist es recht interessant, daß die kommunistische Partei für die Barrikadenkämpfe in Neukölln und am Wedding legt sogar die Führung für sich in Anspruch nimmt.

Es ist eben ein verdammt schwieriges Geschäft, nach zwei Seiten zugleich zu müssen. Wer gleichzeitig nach dem Sowjetorden zum roten Stern für bewiesenen Selbennut im Barrikadenkampf und nach Preispruch durch die Berliner Gerichte wegen erwiesener Nichtbeteiligung an den Kämpfen strebt, der wird sich notwendigerweise in Widersprüchen verheddern müssen.

Fazit: Es gab keinen Kampf, aber die kommunistische Partei hat ihn heldenhaft geleitet! Hoffe es, wer es fassen kann.

Ein Kommunist Bürgermeister von Straßburg.

Paris, 22. Mai. Der Straßburger Stadtrat, dessen Majorität nach den kürzlichen Wahlen aus einem Bloch, bestehend aus Kommunisten und katholischen Autonomisten (Stenikalen), besteht, hat heute mit 18 von 32 Stimmen den ehemaligen kommunistischen Abgeordneten Hueber zum Bürgermeister und als ersten Stellvertreter den Autonomisten Deputierten Walter gewählt. Der bisherige Bürgermeister war der sozialistische Deputierte Peirotes.

Neue Schwierigkeiten in Paris.

London, 22. Mai. Der Pariser Korrespondent der „Times“ meldet u. a.: Der Sachverständigenausschuß hat endlich in der Frage der Verteilung eine Formel aufgestellt. Danach würde Großbritannien ungefähr den Betrag zur Befriedigung der Ansprüche seiner Dominien erhalten. Man glaubt, daß für diesen Zweck nicht die Internationale Bank in Anspruch genommen, sondern das Inkrafttreten des neuen Planes aufgeschoben werden wird. Dr. Schacht scheint gewünscht zu haben, daß er am 1. April in Kraft tritt, um ihn in Einklang mit dem deutschen Finanzjahr zu bringen. Wenn er statt dessen am 1. September, also erst beim Ablauf des Dawes-Jahres, in Kraft träte, würde ein Uberschuß aus Daweszahlungen vorhanden sein. Der Korrespondent meldet weiter: Die Aufnahme des Berichtes durch Dr. Schacht scheint von den Gläubigergruppen mit großer Sorge betrachtet zu werden, und es fehlt nicht an Zeichen dafür, daß die Abänderungen eine Annahme durch die Deutschen schwierig machen werden. Die Ablehnung der zwei deutschen Vorbehalte wegen der Zahlungen der Nachfolgestaaten und wegen des Moratoriums allein könnten genügen, um eine ablehnende Antwort herbeizuführen. Wenn außerdem, wie anzunehmen ist, Dr. Schacht ersucht werden sollte, eine besondere Bezahlung an Belgien über die vorgesehene Annuität zu leisten, dann ist man deutschseits entschieden gegen die Annahme. Ich höre von zuverlässiger Seite, daß die Deutschen unter diesen Umständen den Bericht ablehnen würden. Der Korrespondent führt dann aus, daß die britischen Delegierten sich nicht zur Unterstützung des belgischen Anspruchs verpflichtet glauben, doch heiße es, die

Franzosen hätten, wenn nicht auf der Konferenz, dann schon vorher eine derartige Forderung gegeben. Wahrscheinlich werde Young in diesem Fall zu vermitteln haben. Zum Schluß meint der Korrespondent, es sei nahezu undenkbar, daß die Verhandlungen nach dreimonatiger Arbeit wegen einer Frage, die tatsächlich außerhalb ihrer Aufgabe liege, zusammenbrechen sollten.

Paris, 22. Mai. Die für heute vormittags angekündigte schriftliche Antwort der Gläubigerdelegationen auf die deutschen Vorbehalte wird erst im Laufe des späten Nachmittags bei der deutschen Delegation eintreffen. Wie es scheint, wird die Antwort auch einen Vorschlag über eine gewisse Modifikation der von Owen Young angeregten Jahreszahlungen enthalten. Vorbehaltlich einer Bestätigung durch den Wortlaut der schriftlichen Antwort kann gesagt werden, daß dieser Vorschlag im wesentlichen dahin hinausläuft, durch ein späteres faktisches Inkrafttreten des Youngschen Planes (1. Jänner 1930) und die Fortdauer des Dawes-Planes bis zu diesem Zeitpunkte einen gewissen Kapitalbetrag über die im Youngschen Plan für das erste Jahr vorgesehene Zahlung hinaus zu erübrigen, der zur Erhöhung der weiteren 36 Jahreszahlungen des Young-Planes dienen soll. Am Endergebnis würde diese Berechnung der Gläubigerdelegationen für die 36 noch verbleibenden Annuitäten die in Aussicht genommene Durchschnittsannuität des Young-Planes ergeben. Am übrigen hat bereits gestern abends eine Fühlungnahme zwischen dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht und dem französischen Delegierten stattgefunden.

Die Erwartung rechtfertigt, daß noch in diesem Jahre französischerseits ein Schritt unternommen wird. Der Korrespondent fährt fort: Der Zusammenhang zwischen dieser amerikanischen Anregung und der Frage der Haltung, die die Vereinigten Staaten gegenüber dem allgemeinen Problem einer Reparationsvereinbarung einzunehmen bereit sein mögen, steht außer Zweifel.

Verderbliche Rolle der Schwerindustrie.

Berlin, 22. Mai. (Eigenbericht.) Die neue Krise, in der sich die Pariser Reparationskonferenz befindet, wurde im wesentlichen von der Schwerindustrie des Ruhrgebietes heraufbeschworen, die seit einiger Zeit alles daransetzt, die Verhandlungen zum Scheitern zu bringen. Die Gruppe um Thyssen spielt wieder wie im Krieg und vor der Besetzung des Ruhrgebietes eine verhängnisvolle Rolle. Das neue Memorandum der Gläubiger bringt tatsächlich für Deutschland eine starke Mehrbelastung und eine Erhöhung der Jahresraten, so sehr man auch versucht, das zu verbergen. Politisch wäre die Situation jetzt so, daß man neuerlich verhandeln müßte, die Industriellen fallen aber der Reichsregierung in den Rücken und suchen die Sprengung der Konferenz zu provozieren.

Amerika drängt.

London, 22. Mai. Wie der Washingtoner Korrespondent der „Times“ von maßgebender Seite erfährt, hat Schachamsekretär Mellon gestern den französischen Vorkäufer Claudel ersucht, Poincaré mitzuteilen, daß die amerikanische Regierung so schnell wie möglich über die Auslichten der Ratifizierung der französischen Schulden-Fundierungsvereinbarung verständigt zu werden wünscht. Es verlaniet, daß Mellon dem Vorkäufer erklärte, wenn binnen angemessener Zeit eine Zustimmung wegen der Ratifizierung gegeben werden könnte, würde die Regierung bereit sein, der gegenwärtig im Gang befindlichen Sonderession des Kongresses die Annahme eines Gesetzes anzuzupfehlen, das die für die Rückzahlung von ungefähr 400 Millionen Dollar Kriegsschuld vorgesehene Frist ausdehnt. Diese Summe war seinerzeit in die allgemeine französisch-amerikanische Fundierungsvereinbarung einbezogen worden, aber mit dem Vorbehalt, daß sie wieder zu einer getrennten im nächsten August rückzahlbaren Schuld werden würde, wenn die Ratifizierung bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht erfolgt ist. Dieses amerikanische Angebot würde eine weitere Ausschlebung der Aktion des französischen Parlaments gestatten, aber es hat nur Gültigkeit, wenn die Antwort Poincarés

Schwarzenbergplak gegen Mietensompromiß.

Wien, 22. Mai. (Eigenbericht.) Die Industriellenorganisation wendet sich heute in einer öffentlichen Kundgebung sehr scharf gegen das projektierete Mietengesetz der Regierung. Der Hauptverband der Industrie sagt in seiner Kundgebung, daß der Gesetzentwurf die Erfüllung des Programms von Politikern sei, die offen für die Zerschlagung des privaten Hausbesitzes eintreten und ihn durch kommunale und andere sozialistische Einrichtungen ersetzen wollen. Der Industriellenverband warnt die Regierungsparteien vor Allen der Gesetzgebung, die einen Abbau der Privatwirtschaft und die Einleitung der Sozialisierung des Wohnungswesens bedeuten würden.

Auch Macel verhaftet.

Belgrad, 22. Mai. Einer Privatmeldung aus Agram zufolge, wurde dort heute der Führer der ehemaligen kroatischen Bauernpartei Dr. Macel zur Polizei berufen und in Haft gehalten. Man vermutet, daß diese Maßnahme im Zusammenhang mit der Internierung Pribicevics steht.

Agrar-Aristokratie.

Der zur Höhe einer „Votivtafel“ erhobene Brief des früheren Ministerpräsidenten Svobla an den Parteitag der tschechischen Agrarier wird noch immer auf das lebhafteste besprochen und er wird voraussichtlich in der inneren Politik des Staates noch lange eine Rolle spielen. Durch ihn hat nicht nur Herr Svobla ein neues — und wie wir sagen: sein wahres — Gesicht angenommen, sondern auch seine Partei und da diese die stärkste und einflußreichste in der Republik ist, sie fast schrankenlos beherrscht, so ist ein so, vielen als unvermittelt erscheinender, aber im Wesen der Agrarpartei durchaus begründeter Frontwechsel ihrer Führung von höchster politischer Bedeutung. Der Inhalt der Votivtafel ist gleichbedeutend mit der Proklamation, daß es das Recht des Staates der Agrarier ist, über alle anderen Stände die Diktatur aufzurichten, dieser Stand allein befähigt und berechtigt ist, dem Staate und der Bevölkerung Gesetze zu geben und der Staat ausschließlich der Diener dieses Standes zu sein habe, der als allein privilegiert sich nehmen könne, was ihm beliebt.

Allerlei Legendenbilder haben versucht, den Sinn dieser agrarischen Kampfschlange an die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung abzuschwächen. Doch ob — zu welcher Annahme nicht die geringste Berechtigung vorliegt — eine Fälschung verübt wurde, ob Svoblas Votivtafel weniger für den agrarischen Parteitag und mehr an die Agrarische Internationale gerichtet war, schließlich ob er sie jetzt geschrieben hat oder ob sie aus vergangenen Jahren früherer Aufzeichnungen zusammengestellt wurde, erscheint ganz belanglos, denn wann immer sie geschrieben wurden und für welches Forum sie auch bestimmt gewesen sein möchten, in jedem Falle ist ein Demokrat, der „im geheimen“ daran denkt, eine Koalition ganz besonderer Art und überdies hat der agrarische Parteitag zu dieser vom Minister für Landwirtschaft, Sedinks, verlesenen Kundgebung sich in feierlicher Weise bekannt, ihre Anschauungen und Wünschungen für die Zukunft als für die Politik der Agrarpartei richtunggebend anerkannt. Warum also Rätsel konstruieren, wo es keine gibt und geben kann!

Durchaus verfehlt wäre es auch, in dem in letzter Stunde unternommenen Fälschungsversuch einer Stelle der Votivtafel ein Zeichen der Eifersucht und der Scham zu vermuten. Wenn die Redaktion des Protokolls des agrarischen Parteitages das freche und gehässige Wort vom „parasitären“, also schmarotzenden Stände in die Worte „uererbter und unselbständiger Stände“ abzuändern versuchte, so ist diese plumpe und dumme Fälschung nur geeignet, jedermann von dem richtigen Wortlaut des inhumanen Briefes erst recht zu überzeugen und wer weiß, welche Einflüsse geltend waren, um Hals über Kopf diese sinnlose Abschwächung zu verhindern. Der Vorkäufer des Führer des Agrarierturnes entspricht jedenfalls der Art der Votivtafel in vollem Maße und sie haben auch seitdem, wie gar nicht anders zu erwarten stand, ihm noch begeistert unterfüttert. Der Gedanke, daß der Landwirt, weil er der städtischen und industriellen Bevölkerung das Brot und andere Lebensmittel liefert, deren Ernährer ist und daß er aus diesem Gedanken heraus ebenso zu einer Ueberhöhung der landwirtschaftlichen Arbeit, wie zu einer Minderwertung der manuellen und geistigen Arbeit der städtischen Bevölkerung gelangt, ist für die Vorkäuferwelt gar vieler Agrarier durchaus typisch, ihnen erscheint der Bürger, der Beamte und der Industriearbeiter wirklich als minderwertig und parasitär, wobei sie geflissentlich übersehen, daß sie damit auch einen großen Teil in ländlichen Gebieten lebende Menschen diffamieren, die sich gezwungen sehen, in den Städten Arbeit und Verdienst zu suchen. Es wäre kinderleicht, die Halslosigkeit dieses agrarischen Hochmuts nachzuweisen, man braucht nur darauf hinzuweisen, was denn die Agrarier mit dem Uberschuß der von ihnen produzierten Lebensmittel anfangen wollten, wenn sie für ihn in

der städtischen und industriellen Bevölkerung nicht den Wächern fänden. Und wie die Agrarier ihre Wirtschaft führen, ihr Leben fristen könnten ohne ihnen die von den Stadtlern gelieferten Maschinen, Geräte, Kleider, Schuhe, Zeitungen, Einrichtungsgegenstände und Bedarfsartikel? Aber darüber herrscht doch gerade bei den politischen Führern der Agrarier zweifellos völlige Klarheit; wenn sie dennoch bei ihrem Gesetze eine Heberhebelbarkeit künstlich aufzuzüchten beabsichtigen, so haben sie dafür ihre Gründe, daher erscheint gegen abschließliche Irreführung eine Polemik überflüssig.

Vorun es hier geht, das ist: gewisse primitive Vorstellungen mancher agrarischer Kreise über die soziale und gesellschaftliche Nützlichkeit, richtiger: Minderwertigkeit der Hand- und Feldarbeit der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung werden abstrahiert und bewußt in den Dienst der Propaganda des politischen Agrarismus gestellt. Die agrarischen Führer schüren Klassenhaß, hegen den Landbevölkerung gegen die Stadtbewölkerung und suchen ihre Anhänger im Geiste des Kommunismus und des Sozialismus gegen die anderen Klassen und Ständen zu erziehen, um damit ihr Streben nach der Allmacht im Staate zu verdecken, aus der verhetzten Landbevölkerung ein brauchbares Instrument für ihre räuberischen Machtspläne zu machen. Darum enthält die Vorrede auch die lügenhafte Behauptung, die Arbeit des Landwirts werde verachtet, der Stadtlern lebe im Bauern noch immer ein Weiden, das nach „Ruhdünge und Pferdeharn“ stinke, dem Stroh aus den Säulen und Heu aus den Ohren herauschaue. Wo und wann dies so geschehen sei, darauf zu antworten würden die agrarischen Führer nie vermögen, die Behauptung ist glatt und böswillig erfunden. Es gibt natürlich Leute, die jede Arbeit und jeden, der sie leistet, verachten, dazu gehört vor allem die Arbeit des Arbeiters, aber gerade die agrarischen Führer sollten am wenigsten andere der Mißachtung der Arbeit und des arbeitenden Menschen beschuldigen, denn ihre Lebensführung beweist nicht im geringsten, daß sie es selber zu einer besonderen Hochschätzung der Arbeit gebracht hätten. Wer sind denn diese agrarischen Führer? Sind es hart und schwer robotende Arbeitssklaven, die mit schwielenbedeckten Händen den Pflug führen und in brennender Sonnenglut Getreide und Heu mähen? Ach nein, kaum einer von ihnen sieht sich dazu gezwungen und auch die Viehdünger und Pferdeharn überlassen sie selbstverständlich anderen, das ist den in ihren Diensten stehenden und elend entlohnten landwirtschaftlichen Arbeitern, mit denen sie — allerdings nur zu Wahlzeiten — „eine Familie“ bilden, sonst aber keinerlei Gemeinschaft haben. Aus einem sozialen amoralischen Dokument hat man in den letzten Tagen einiges über diese Herrschaften und ihr alltägliches Leben, das sich keineswegs zwischen Ackerfurchen und Düngerhaufen abspielt, erfahren. Durch die gesteigerten Profite mit Hilfe der Getreidezölle, durch die auf Grund der Bodenreform erworbenen Restpflaster ist eine neue Schicht schwerer reicher Agrarier entstanden, deren Beschäftigung jeden Zusammen-

hang mit harter Bauernarbeit verloren hat und daß diese Schicht mit der Gruppe der agrarischen Führer identisch ist, das ist weder selbst noch ein Zufall. Der alte Adel ist verschwunden oder doch wenigstens auf ein Minimum gesunken — ein neuer und gerade sein feinerer ist entstanden. Der neue Agrar-Aristokrat hat andere Kennzeichen als seine innige Verbundenheit mit schwerer Feldarbeit. Er lebt meist in den Städten, gründet Klubs, kultiviert geistliche Unterhaltung, fährt im Auto, sitzt in allen möglichen Verwaltungsräten, streicht fetter Dividenden und Tantiemen ein, hat schon sogar — ein Zeichen seiner gesteigerten Feinheit und Erlesenheit — das Tennis spielen erlernt, reitet in frohgestimmter Gesellschaft spazieren und veranstaltet Gemeinschaftsausflüge in mehr als einem Dutzend Autos ins Grüne hinaus, aber auch nach den französischen Badeorten Deauville und Trouville, heuer soll es sogar bis in die Pyrenäen gehen. Das alles stand so in dem von uns bereits veröffentlichten Bericht des 500 Mitglieder-

der zählenden Prager „Agrar-Klub“ an den Parteitag der tschechischen Agrarier zu lesen.

Das ist auch die Schicht von Leuten, die sich über die Mißachtung der landwirtschaftlichen Arbeit beklagen! Nein, diese Herren, die auch zugleich Ziel und Richtung der agrarischen Politik bestimmen, riechen wirklich nicht nach Ruhdünge und Pferdeharn, dafür duften sie um so intensiver nach — Restgütern, nach dem Benzingeruch ihrer Autos, nach staatlichen Subventionen und Fonds, mit denen sie weit mehr Zusammenhang haben, als mit wirklicher Bauernarbeit.

Es war unverdächtig, ja geradezu grotesk dumm, wenn diese neue Agrar-Aristokratie so freimütig ihre Karten aufgedeckt hat. Ihre Machigier hat sie die nötige Vorsicht vergessen lassen. Die übrige Bevölkerung weiß jetzt, wer es ist, der sich zu ihrem Diktator aufschwingen will und sie wird sich darnach zu richten verhalten!

Sprachenfrage und Richterelend

Bemerkenswerte Resolution des Juristentages.

Der Teplitzer Juristentag, über dessen Verlauf wir bereits gestern berichteten, nahm am Montag in der Hauptversammlung der Ständigen Vertretung in bemerkenswerter Weise Stellung zur Sprachenfrage und zu den schon so oft geringen Zuständen in unserer Justizverwaltung. Ueber Antrag Dr. Mareš (Kuffig) nahm die Tagung unter lebhaftem Beifall folgende

Sprachenrechtliche Entscheidung

an: „Der vierte deutsche Juristentag beauftragt den sprachrechtlichen Ausschuss der Ständigen Vertretung den Entwurf eines neuen Sprachengesetzes vorzulegen, das der nationalen Gerechtigkeit und den praktischen Bedürfnissen entspricht.“

Die am 3. Februar 1929 erlassene Sprachenverordnung hat sich in den meisten Punkten als den praktischen Bedürfnissen nicht entsprechend erwiesen. Ueberdies widerspricht eine lange Reihe von Bestimmungen dieser Verordnung dem Sprachengesetz und anderen gesetzlichen Normen.

Das Oberste Verwaltungsgericht hat bereits in einer langen Reihe von Entscheidungen einzelne Vorschriften der Sprachenverordnung für verfassungswidrig und rechtsungültig erklärt. Nach der von ihm zum Ausdruck gebrachten Rechtsauffassung müssen in absehbarer Zeit auch weitere Teile dieser Verordnung, insbesondere die meisten Bestimmungen des 14. und 15. Hauptstückes dieser Verordnung, gleichfalls für verfassungswidrig und rechtsungültig erklärt werden. Außerdem bürdet die Sprachenverordnung durch eine auf die Spitze getriebene und praktisch überflüssige Doppelsprachigkeit den Gerichten und allen anderen Behörden ein Uebermaß an Uebersetzungsarbeit auf, die nicht einmal durch das Sprachengesetz in diesem Ausmaß verlangt wird. Aus diesen Erwägungen fordert der deutsche Juristentag die Regierung auf:

1. unterzöglich jene Bestimmungen der Sprachenverordnung außer Kraft zu setzen, die das Oberste Verwaltungsgericht für verfassungswidrig und rechtsungültig erklärt hat;
2. bis zur Erlassung eines neuen Sprachengesetzes, und zwar ehebaldigst eine neue Sprachenverordnung zu erlassen, die den Bestimmungen des

Ministerienabkommens und den Bedürfnissen des Verkehrs entsprechend, alle Gebiete der öffentlichen Verwaltung zum Gegenstande hat.“

Zur Richterfrage

beantragte Dr. Weden (Prag) folgende Entscheidung, die gleichfalls einstimmig angenommen wurde:

„Der deutsche Juristentag in der Tschechoslowakei, die offizielle Vertretung aller juristischen Berufsstände, erachtet es für seine Pflicht, seine warnende Stimme zur

Abwehr der Justizkrise

zu erheben und nachdrücklich auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die der Rechtspflege drohen.“

Verflechtung der streitigen und außerstreitigen Rechtsangelegenheiten ist nahezu bei allen Gerichten auf der Tagesordnung. Aufschub und Reichshilfe wird in vielen Fällen zur Rechtsverweigerung. Die Qualität der Rechtspflege leidet. Grundbucheintragungen bleiben monatelang unerledigt. Durch diese Verhältnisse wird das allgemeine Rechtsbewußtsein, wird das Vertrauen zum Rechtsstaate erschüttert.

Mangel an Richtern, die flucht aus dem Richterstande, die begriffliche Unklarheit der wirklich fähigen, sich unter diesen Verhältnissen dem Richterberufe zu widmen, die unfruchtbaren, zeitraubenden Uebersetzungen, die unheilvollen Auswirkungen der Sprachenverordnung auf die Tätigkeit der Gerichte im deutschen und gemischten Sprachgebiete, die Belastung der Richter mit mechanischen und ihrer nicht würdigen Arbeiten haben diesen, einem Rechts- und Kulturstaate unangemessenen Zustand herbeigeführt.

Kleine Mittel und Mitteln, bloße Palliativmaßnahmen werden eine Besserung nicht herbeiführen. Ebenso wenig eine weitere Einschränkung der Kollegialgerichtsbarkeit und noch weniger eine Amputation unseres hervorragenden Zivilprozesses, dessen Bestimmungen immer mehr verfallen und obsolet werden.

Nur Beseitigung der Richterstellen, wesentliche Verbesserung der Bezüge der Richter, ihre Befreiung von allen berufsfremden Obliegenheiten, die Beseitigung zweifacher Doppelsprachigkeit und eine vernünftige und radikale Reorganisation der Gerichtsorganisationen, die ausgiebige Verwendung von Stenographen und Schreibmaschinen können Wandel und Abhilfe schaffen.

Der deutsche Juristentag fordert die entsprechenden Stellen im Staate dringend auf, alle Mittel unerbittlich anzuwenden, die geeignet sind, die untragbaren Justizverhältnisse zu bessern und die Forderungen des Richterstandes zu erfüllen, die nicht nur seine Forderungen, sondern Postulate aller juristischen Berufsstände, der Bevölkerung, der Wirtschaft und des Rechtsstaates sind.“

Christlicher Gewerkschaftskongress

Aus Neutitschein wird uns geschrieben: Ueber die Pfingstfeiertage war Neutitschein Kongressstadt. Es tagte dort der christliche Gewerkschaftskongress, zu dem sich Vertreter aus der ganzen Republik eingefunden hatten. Die Leitung in Zwickau beurlaubte schon wochenlang vorher die Bahn und andere Faktoren mit ihren Vorbereitungen, da sie auf einen Massenbesuch rechnete und dazu schon mehrere Separatzüge auf der Hauptbahn und der Neutitscheiner Lokalbahn bestellt hatte. Der Rummel ist vorüber und wir können Rückschau halten.

Vor allem sind die angekündigten Massen ausgeblieben. Bei den Akerikalen ist es nicht so, daß man bei solchen Tagen mit einer ausgewählten Anzahl Delegierter zu rechnen hat, die Tagungen tragen nicht den Charakter von Festversammlungen, halb Gottesdienst, halb politische Vereinsversammlung. So war es auch in Neutitschein. Aus der ganzen Republik kamen Vertreter. Aus Südböhmen waren sie in der Stärke eines kleinen Vereines gekommen, aus Mähren und Friedland in Böhmen und der Haupttrupp kam aus Nordmähren und Schlesien. Aus letzterer Gegend kam sogar ein kleiner Separatzug, bei dem die Veranstalter aber nicht auf die Kosten kommen sein dürften. Die ganzen Massen, ergänzt durch die Neutitscheiner und Anhänger Akerikalen füllten noch nicht den Vereinshaussaal.

Auf der Tagung brachten die großen Redner einen großen Phrasenschwall vor, dem sich ein paar kleine mit etwas kürzeren Phrasen anschlossen. Es produzierte sich wieder einmal der bekannte Senator Scholz aus Wistadil und ein paar andere bekannte Größen. Für den Vorabend war ein großer Fadelzug am Steinberg angelegt, der auch bei Regenwetter abgehalten wurde, aber vielleicht gerade deshalb in der ganzen Stadt unbemerkt geblieben ist.

Dieser Tagung entsprechend war auch das Verhalten der Neutitscheiner Bevölkerung. Der Aufforderung zu fliegen, waren außer ein paar jüdischen Geschäftsleuten, die überall mitmachen, hauptsächlich die Gastgewerber, nachgekommen. Man konnte besonders bemerken, daß die sonst so arbeitseindlichen Unternehmer fliegen nicht wollten, bei denen man sonst an einem wirklichen Festtage der Arbeiter vergebens nach einer feinen Ausschau halten würde. Schon das charakterisiert die schwarze Bewegung genügend. Die Tagung war nichts mehr und nichts weniger als eine politische Kundgebung der Akerikalen Partei, die sich dazu eine Zahl Arbeiter als Staffage ausborgt hat. Die ganze Akerikale Gewerkschaftsspielerei bezweckt doch nur, die Arbeiter als Stimmvieh vor den Parteikarren der Akerikalen Gesellschaft zu spannen.

Kongress der tschechischen Kriegsinvaliden

An den Pfingstfeiertagen fand in Prag im großen Saale der Lucerna unter außerordentlich starker Beteiligung der Kongress der tschechischen Kriegsinvaliden statt. Berichte erstatteten Wenemester und Frau Beranek, außerdem sprach auch ein Vertreter der polnischen Kriegsinvaliden und Delegierte der tschechischen politischen Par-

Copyright by Verlagsbuchhandlung, Berlin, durch Franziska Hofmann, Wien.

Aufbruch im Warenhaus.

Von Manfred Georg. 34

XI.

Der Bow des Dornier-Passagierflugzeuges Ritter Pin bestete die letzten Radiobepfeiler an die kleine schwarze Aufwindungstafel. Es bildete sich sofort ein kleiner Strudel Passagiere vor ihr. Jelena war sitzen geblieben und hatte auch kaum aufgegeben. Sie spielte mit La Planta Schach, und dieser war gerade am Zug. Da traf ihr Ohr der Name Brooker, und eine etwas heifere, einem Böhmerländer gehörende Stimme sagte dazu: „Bach hat der Mann.“

„Guten Augenblick bitte!“ Jelena schob das Schachbrett zurück und trat an das Nachrichtenbrett. Da stand gleich unter der Meldung von einer Rede des Senators Bloomberg über Einwanderungsfragen in Kalifornien eine Meldung aus New York, die besagte, daß infolge der soeben geschickerten amerikanisch-chilenischen Verhandlungen die Aktien der Cobra-Minen-Gesellschaft starke Kurseinbußen erlitten hätten.

Die Cobra-Minen-Gesellschaft war Brookers größtes Bergwerksunternehmen, das an fünfundsiebenzig Orten im nördlichen Südamerika Gruben hatte und ein vornehmlicher Machtfaktor im Gesamtkongress des Brookerschen Trustbestandes war.

„Wertwürdig,“ murmelte Jelena vor sich hin und trat der Gruppe näher, die sich um den Böhmerländer gebildet hatte. „Erst,“ erzählte dieser gerade, „fällt ihm auf der Reise sein Sekretär aus dem Zug und ist tot. Dann scheint noch etwas bei unseren Verhandlungen schief gegangen zu sein und ihn mitgerissen zu haben.“

Jelena hörte die letzte Nachricht nur noch wie von fern. Victor war tot! Sie schleppte sich mühsam auf ihren Platz zurück und schob mit einer Handbewegung die Steine des Schachspiels durcheinander. La Planta sah sie spöttisch an.

„Also nicht mal auf Remis hin verteidigen Sie sich mehr?“

„Ach Gott!“ Jelena sah durch das Kabinfenster, an dem sie saß, auf die Wolkenketten, die wie Brandrauch über den Ebenen lagen. „Ich bin matt, schachmatt, La Planta.“

Er begriff noch nicht. „Sie sprechen mit tieferer Bedeutung?“

„Mit der tiefsten. Ich weiß nicht, warum ich nicht das Fenster aufreiße und hinauspringe. Es ist alles aus.“ Ihre Augen blickten den Begleitenden tränenslos an. Sie brannten so, daß das Raß, das hervorströmen wollte, zu verdunsteten schien.

„Eine Unglücksnachricht?“

„Ja. Ich hörte eben, daß der Mann, den ich liebe, aus einem fahrenden Zug gestürzt und tot ist.“

Sie stand auf und ging in ihre Kabine. La Planta räunte die Schachfiguren in den Spielkästen. Er fühlte sich nicht zu Mitleid verpflichtet, aber Jelenas zerbrochene Stimme hatte ihn erregt.

Es begann Abend zu werden. Ueber die Horizonte huschten die mächtigen Scheinwerferstrahlen der Richtung weisenden Leuchttürme. Ab und zu blinkten tief unten kleine Haufen von Lichtern auf, und als helle gelbe Kreise lagen davor die hell beleuchteten Pläne der Flughäfen.

La Planta sah in einem bequemen Sessel, sah durch die große Fensterscheibe in die Dunkelheit unter sich und versuchte zu lesen. Aber er kam nicht vorwärts. Die Buchstaben flossen ihm unter den Augen weg. Er fühlte, hier schleuderte ihm das Schicksal jemand vor die Füße. Die krumm Jelena gegangen war, als sie sich entfernt hatte! Als hätte sie heftige Schmerzen im Leib gehabt. Frauen, die so rasende Schmerzen haben, brauchen Güte und Tröstung. La Planta schaute vor sich selbst zurück. Er hatte eben daran denken müssen, wie herrlich es gewesen wäre, wenn er das in Tränen laufende Gesicht hätte küssen können. Diese Frau war ja auch äußerste aus sich heraus gedrungen. Es konnte gelingen, ihr die

Rückkehr zu sich selbst zu versperren. „Wie gemein meine Gedanken sind.“ La Planta wunderte sich über die Seitensprünge seines Hirns.

Wie war das denn bisher mit ihm gewesen? Ein paar geile Mulattenleiber hatten bei ihm gelegen. Dann die süße Weiße O'Brien, die junge Witwe des Farmers O'Brien. Sie waren des Nachts durch die Getreidefelder geritten, die Pferde aneinander. Und vom Reuß im Sattel zur Umarmung auf den Boden gesunken. Aber das war alles so dunkle Luft gewesen. Eigentlich, ehe es begonnen hatte, war es schon vorbeigerauscht und forsgewechselt.

Stunden waren vergangen. „Es ist nicht fair! Und ich handle zudem wie ein Zbiot,“ sagte La Planta vor sich hin, stand auf und klopfte leise an Jelenas Tür. Die Passagiere schliefen schon. Das Surren der Propeller klang stark und gleichmäßig durch den Kabinengang. La Planta stand aufgewühlt da und fühlte sich vor dieser Melodie, die ihn antreibend erfüllte, getragen. Drinnen antwortete niemand. Ohne nun selbst zu wissen, was er tat, klingte er auf und trat ein.

Jelena sah noch so am Tisch, wie sie sich vor drei Stunden niedergesetzt haben mußte. Sie hatte den Kopf in den linken Arm gestützt und sah aus der Luke in die von Sternen leuchtende Finsternis. Sie drehte sich auch nicht um. Ein trockenes Wort nur brach ihr vom Mund: „Wer?“

„Ich, La Planta.“

„Bitte setzen Sie sich.“

„Lange Pause.“

„Sie sind böse, daß ich Sie verlassen habe?“

„Aber ich bitte Sie, Miß Jelena, ich bin doch kein törichtes Kind. Sie sind mir doch außerdem keine Erklärungen schuldig.“

„Ich habe sie Ihnen ja auch schon gegeben.“

La Planta sah auf den Boden. Das Flugzeug schien in eine unruhige Zone gekommen zu sein. Ab und zu lag die ganze Kabine schief, wenn der Pilot in Schleißen höher oder niedriger ging.

„Sie wollen gehen, La Planta? Ich erlaube Ihnen, hier zu bleiben.“

„Ich möchte doch lieber gehen. Ihr Stummsein bedrückt mich. Ich schäme mich vor mir selbst.“

„Warum?“

„Weil meine Gedanken nicht gut waren, als ich hereinkam.“

„Das habe ich gemerkt. Ihre Stimme klang sehr gierig. Sie wollten mich in meinem Schmerz überumpeln. Tränen, die um einen anderen fließen, fortzuküssen, muß ja eine seltsame Lust sein.“

„Ich sagte Ihnen ja, daß ich mich schäme.“

„Wissen Sie, was es bedeutet, sich nach der Berührung eines Menschen zu sehnen?“

„Vielleicht. Ich erinnere mich, daß ich als Junge in der Sonntagsschule eine Lehrerin mit ganz langen, feinen, blau-schwarzen Wimpern hatte. Wenn sie sie niederzuschlug, sah es aus, als legten diese Wimpern das Fleisch der Backenknochen. Sie strich, wenn einer auf seine Aufgabe wußte, ihm zum Lob über den Kopf. Danach habe ich mich ein ganzes Jahr gesehnt. Ich war immer so aufgeregt, wenn ich herankam, daß ich dieses Lob nie bekam.“

„Ich kann Ihnen nicht erzählen, Herr La Planta, was der tote Mann mir war. Ich kann Ihnen aber vielleicht begreiflich machen, was er mir nicht war. Er war mir das Land, das ich nie gesehen habe, er war mir die Luft, die ich nie gattmet habe, er war mir die Kraft, die ich nie gehabt habe und durch die ich nicht groß geworden bin. Ich will nicht sentimental werden, es liegt mir nicht. Aber der härteste Geist kommt nicht gegen den Körper an. Mitunter, wenn ich neben ihm stand, habe ich beinahe gebettet, er möge jetzt den Arm heben und ihn einen Augenblick um meine Schultern legen. Ich habe auch oft das Gefühl gehabt, meine Haut plage, weil das Blut hinauswolle. — Aber was erzähle ich Ihnen da? Ich schweige nicht, weil ich Sie für unwürdig halte, es zu hören, sondern weil mir im Augenblick Ihre Augen nicht gefallen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Bundesvollversammlung des Arbeiter-Abklingerbundes

findet am Sonntag, den 26. Mai 1929, um 10 Uhr vormittags in Karlsbad im Restaurant zum Hirschenprung statt.

Tagesordnung:

1. Berichte der Amtswalter;
2. Neuwahl des Vorstandes;
3. Reichsarbeitertag;
4. Freie Anträge.

Die Bundesvollversammlung besteht aus den Delegierten der Ortsgruppen und Zahlstellen, aus dem Bundesvorstand und der Kontrollkommission. Die Ortsgruppen und Zahlstellen haben das Recht, auf je 10 Mitglieder einen Abgeordneten zu entsenden.

Rudolf Rüdell, D. A. Solitscher, Geschäftsführer, Obmann.

teien. In einer Resolution wird die Novellierung des Gesetzes über die Versorgung der Kriegsinvaliden verlangt. Nach Schluß des Kongresses fand ein großer Marsch nach Prag statt, am Altstädter Ring wurden Reden gehalten, in denen sich die Vertreter der Kriegsinvaliden für den Weltfrieden aussprachen.

Nichts als Spreu!

In der „Landpost“ erscheinen ab und zu Artikel, deren Verfasser mit dem sinnigen Pseudonym „Spreu und Körner“ zeichnet. Man könnte auch schreiben Spreu & Körner, meist jedoch ist die Doppelsigna nur eine Fälschung und es bleibt bei der Spreu allein. Da läßt er ausgerechnet zu Pfingsten, und die Anrufung des Heiligen Geistes nicht unterlassend, allerhand Betrachtungen vom Stapel, in denen halt den verfluchten Sozialisten wieder einmal die Lebiten gelesen werden. Etwa so:

„Am 1. Mai wird das Fest der Arbeit begangen. Warum auch nicht? Die Arbeit ist es ja, die uns hochgebracht hat, und durch geordnete Arbeit unterscheiden sich das Kulturvolk vom Urvolk. Wir Landwirte können uns durchaus als Arbeiter fühlen, aber der Geist, der um dieses Fest der Arbeit weht, ist uns fremd.“

In Prag von eine Ainderchar durch die Straßen, Arbeiterkinder, die sicher nicht auf der Sonnenseite des Lebens geboren wurden. Man hat ihnen ein Sprüchlein eingebläut, und sie sagen es gemeinsam auf: „Wir wollen keinen Religionsunterricht!“ Es schaudert einem, wenn man sich die Frage vorlegt, was aus solchen mißbrauchten Kindern einmal werden sollte. Sie gehen ohne Halt ins Leben, und bald haben sie keinen für sie so fargen Inhalt ausgefüllt. Dann kracht bei den Schwachen, die ihr Elend erkennen, die Pistole, und die anderen verwandeln all ihre Kraft in Schlag gegen ihre Mitmenschen.“

Bei den Agrariern, die nicht nur zu den Starke gehören, sondern auch einen fetteren Lebensinhalt zum Ausschöpfen haben, kracht nur selten eine Pistole und ihre Kraft wird dauernd in reinste Menschenliebe umgewandelt. Ihnen ist der Geist des ersten Mai und — Hand aufs Herz! — der Geist überhaupt fremd. Sie können sich durchaus als Arbeiter fühlen, uns aber nicht, weil der Hopfen und was sonst auf den Gütern agrarischer Führer gedeiht, den Mann auch ohne Arbeit nährt. Warum auch nicht? Und statt des Pfluges nimmt er lieber die Feder zur Hand und kleckert ein Geschriebel zusammen, bei dem es ihm nicht darauf ankommt, für eine kommunistische Geschmackslosigkeit die Arbeiter schlechthin verantwortlich zu machen.

Oder folgendes Lesebuchgeschichten, bei dem es einem auch schaudert:

„Es drohte einmal ein Streik auszubrechen. Ich fragte einen Arbeiter: „Warum wollt ihr streiken?“ „Wißt Ihr, was er antwortete?“ „Wir wollen ja gar nicht, aber wir müssen.“ „Sut! Aber ein Grund muß euch doch angegeben worden sein.“ — „Noch nicht. Erst heute nachmittag erfahren wir das in der Versammlung.“ Als der Streik zu Ende war, fragte ich wieder: „Was habt ihr erreicht?“ „Trennung erwiderte er mir: „Eigentlich nichts. Aber der Streik war notwendig, weil schon diese Leute unserer Partei nicht mehr recht folgen wollten. Durch die Streikunterstützung haben wir sie wieder zusammengefragt.“ Ja; und dann haben alle geschuftet, um die Schulden zu bezahlen, die sie während des Streikjahres gemacht hatten. Der Unternehmer aber hat sich ins Fräulein gehen lassen: der Stillstand seines Betriebes war ihm so willkommen gewesen, als hätte er ihn bestellt gehabt.“

Gehst denn nicht! Und da regt er sich noch auf. Wenn die Streiks den Unternehmern so willkommen sind, warum wettert ihr denn dagegen, die ihr doch die Freunde und Anwälte der Unternehmer seid? Natürlich aus lauter Liebe zum Arbeiter. Und nun erzählt er, daß der Arbeiter, statt Organisationsbeiträge zu zahlen, lieber sparen sollte. Dann werde er „auf einmal die Bauleisten für ein schönes Häuschen beisammen haben“. Doch „wovon sollte denn dann die Partei leben?“ Sehr richtig, guter

Die Konferenz der Kleinen Entente.

Ein nichts sagendes Kommuniqué.

Belgrad, 22. Mai. (Avala.) Nach Beendigung der Konferenz der Kleinen Entente wurde heute früh nachsichtiges offizielles Kommuniqué ausgegeben:

„Die drei Minister der Staaten der Kleinen Entente hielten heute ihre letzte Sitzung ab. Vor allem wurde die Lage der drei verbündeten Länder hinsichtlich der Beziehungen zu Sowjetrußland beraten, wobei die Minister fanden, daß an den Beschlüssen ihrer früheren Konferenzen nichts geändert zu werden brauche. Hierauf wurden die Ergebnisse der Vorbereitenden Wirtschaftskonferenz der Experten der Kleinen Entente in Bukarest geprüft und deren Vor-

schlägen zugestimmt. Die Minister beschlossen, daß die Experten zu einer Konferenz in Prag Ende September l. J. zusammentreten sollen, um ihre Arbeiten auf Grundlage des angenommenen Programmes fortzusetzen. Die Minister gelangten zu einer Uebereinstimmung über gewisse praktische Vorschläge betreffs der Entwicklung ihrer Beziehungen auf intellektuellem Gebiete. Die letzte Frage, die zur Beratung stand, war die Frage der Wahl eines Mitgliedes der Kleinen Entente in den Völkerbundrat, die im September in Genf stattfinden wird. Die Minister beschloffen, die Kandidatur des Königreiches SZZ vorzuschlagen und zu unterstützen.“

50.000 Textilarbeiter vor der Aushebung.

Berlin, 22. Mai. Wie aus Breslau gemeldet wird, hat der Verband schlesischer Textilindustrieller für Samstag, den 25. Mai, die Gesamtaushebung in der schlesischen Textilindustrie beschlossen. Die Rindigungen sind bereits erfolgt. Es werden rund 50.000 Textilarbeiter betroffen. Die Arbeitgeber hatten den geltenden Lohn mit dem Ziel einer Herabsetzung der Löhne gekündigt. Die daraufhin geführten Verhandlungen führten zu keinem Erfolg.

Große Manöver in Ungarn.

Wien, 22. Mai. (Eigenbericht.) Wie die „Arbeiter-Zeitung“ erfährt, trifft die ungarische Regierung entgegen den Bestimmungen des Friedensvertrages Vorbereitungen zu großen Manövern, die von Mitte Mai bis Ende August stattfinden sollen. Die Reserveoffiziere der alten k. u. k. Armee werden zur Teilnahme an den Manövern eingeladen. Die Industrieunternehmen erhielten den Auftrag, den Reserveoffizieren den nötigen Urlaub zu erteilen.

Diese Meldung und die Nachricht von dem Besuch des polnischen Außenministers Jaleski in Budapest können bis zu einem gewissen Grade als Gegenstück zur Konferenz der Kleinen Entente in Belgrad bezeichnet

Freund, wovon sollte die Partei leben und wer soll den Arbeiter vor euresgleichen schützen? Ganz abgesehen davon, daß ein Arbeiter sich von Partei und Gewerkschaftsbeiträgen kein „schmales Häuschen“, sondern kaum einen Eisenbahnwaggon kaufen könnte, bliebe ihm eben bald das Geld nicht übrig. Dafür würdet schon ihr Herren von Spreu & Korn sorgen mit euren Fällern, Steuern und Hungerlöhnen!

Er will „nicht Barrikaden, sondern Brücken“ bauen, der liebevolle, vom Pfingstgeist erfüllte Herr. Aber er wird sich täuschen, wenn er glaubt, daß die Arbeiter eine Brücke betreten, die wohl eine Halle sein soll und von der man nur zu sicher in die grüne Jause sieht, die drunter wegfällt!

Niedergang des Kommunismus im Ostrauer Gebiet. Der „Duchas“ schildert in einer seiner letzten Nummern, wie der Kampf zwischen den Kommunisten in der letzten Zeit ständig schärfere Formen annimmt. Die Altkommission geht wieder zur Offensive gegen das Ostrauer Politbüro über. Auf einer Konferenz der oppositionellen Kommunisten wurde Sonntag beschlossen, gegen die offizielle Führung einen entscheidenden Kampf zu beginnen allerdings mühten vorher sich erst die einzelnen oppositionellen Gruppen auf ein gemeinsames Vorgehen einigen. Einzelne Bezirke sind von der Opposition bereits derart bearbeitet, daß das Politbüro dort auf der ganzen Linie geschlagen ist. Die Opposition bestellt auch die beiden kommunistischen Kreisblätter ab, die so vor einer Katastrophe stehen. Das Ostrauer Politbüro erhielt bisher eine monatliche Subvention von Prag; nun bleibt sie aber aus, da auch die Prager Zentrale kein Geld hat. Aus der Redaktion des kommunistischen „Dělnický deník“ ist der Redakteur Richter ausgeworfen, der erklärte, die Politik der Komintern sei eine putschistische, die Berliner Ereignisse bedeuteten den Bankrott der Politik der Komintern und ihre Niederlage, in Rußland herrsche nicht die Diktatur des Proletariats, sondern die Diktatur der Stalin-Klique. — Die Bilanz der Kommunisten in Ostrau sieht also sehr traurig aus: Ihr Kampf gegen die Sozialdemokratie hat nur den Antifaschismus und die faschistischen Gewerkschaften gefördert, und nun geht es auch in ihrem eigenen Lager derart drunter und drüber!

Aus der Internationale.

Parteitag der Sozialistischen Partei Frankreichs.

Der 26. ordentliche Parteitag der Sozialistischen Partei Frankreichs wird vom 9. bis 12. Juni im Saal Printania in Nanterre tagen. Die Tagesordnung wurde vom Nationalrat der Partei in seiner Sitzung am 2. und 3. Februar wie folgt festgelegt:

1. Berichte. (Sekretariat, Kassier, Kontrolle, Fraktion, „Populaire“, Vertretung in der Internationale)
2. Revision der Statuten der Partei.
3. die sozialistische Aktion zum Schulprobleme
4. die Sozialversicherung.
5. Erneuerung der zentralen Parteifunktionen.

werden. Die Unnachgiebigkeit der Kleinen Entente, die Rüstungen, die von dieser Seite betrieben werden, und der konzentrische Druck auf Ungarn stärken naturgemäß in Ungarn den Militarismus und die Reaktion, ebenso wie sie Ungarn veranlassen, in Rom, Warschau und London nach Bundesgenossen zu suchen.

Polnisch-ungarische Verbrüderung.

Budapest, 22. Mai. (MTZ.) Reichsverweser Sorthy gab heute zu Ehren des in Budapest weilenden polnischen Außenministers Grafen Jaleski einen Lunch, in dessen Verlauf er einen Trinkspruch ausbrachte und den Grafen Jaleski als ein hervorragendes Mitglied der edlen polnischen Nation begrüßte. Der Empfang, den Ungarn dem polnischen Staatsmann bereite, habe diesen gewiß davon überzeugt, daß die sprichwörtliche Freundschaft zwischen Polen und Ungarn keine lösende Phrase sei, sondern dem Herzen der beiden Völker entspringe. Der Reichsverweser erludete den Minister, dem großen polnischen Staatsmann Marschall Wisludski seine wärmsten Glückwünsche zu veredelmessen. Er trank auf das Wohl des Präsidenten der polnischen Republik, den Ruhm und das Gedeihen Polens sowie auf die Gesundheit des Gastes. Graf Jaleski dankte in warmen Worten für die Bewirtung des Reichsverwesers.

Abends legte Außenminister Graf Jaleski auf dem Sockel des Koszuth-Monuments einen Kranz in den polnischen Farben nieder.

Der Bericht des Sekretariats, des Kassiers, der Kontrolle, der Delegation in der Internationale und der Parlamentarisation liegt gedruckt in einer 130 Seiten starken Broschüre vor, er enthält unter anderem statistische Angaben über das Ergebnis der Kammerwahlen vom April 1928. Aus der Uebersicht über den Stand der Parteioorganisation ergibt sich, daß die Anzahl der Parteisektionen von 3375 Ende 1927 auf 3489 Ende 1928 gestiegen ist. Die Parteimitgliedschaft selbst bewegt sich auf ungefähr der gleichen Höhe wie in den Jahren 1925 und 1926. Gegenüber 1927 ist ein Zuwachs um mehr als 11.000 festzustellen. Die Zahl der Mitglieder beträgt für Ende 1928 109.892.

Der Bericht über den „Populaire“ zeigt ein andauerndes Wachstum der Abonnentenzahl. Die Zahl der Abonnenten beträgt 20.437, also 3465 mehr als im Jänner 1928.

Ueber die Statutenrevision liegt ein Entwurf des Parteivorstandes (C. A. P.) vor, der eine straffere Zusammenfassung der Parteioorganisation und einen höheren Grad organisatorischer Schlagfertigkeit herzustellen bezweckt. Anstelle des Nationalrats soll ein Zentralrat (Conseil central) treten, der ein Exekutivkomitee mit 15 Mitgliedern, darunter die beiden Parteisekretäre und dem Kassier, wählen soll.

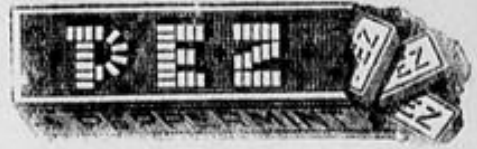
Ueber die Zufolgefrage liegt ein Resolutionsentwurf vor. Dagegen wird auf den Abschnitt des Wahlprogramms von 1928 verwiesen, der diese Frage behandelt.

Die Religionsgesellschaften in Sowjetrußland.

Aus Moskau wird der „Prager Presse“ geschrieben: Ein Dekret über die Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse in Rußland wurde von dem Präsidium des Zentralreparaturausschusses erlassen. Es richtet sich gleicherweise gegen die orthodoxe, wie gegen die römisch-katholische und die protestantischen Kirchen und Sekten. Veranlaßt wurde es wohl in erster Linie durch die Sorge, welche das gewaltige Anwachsen, hauptsächlich protestantischer Sekten, wie der Baptisten, in den letzten Jahren der kommunistischen Partei bereitet hat. Das neue Dekret bestimmt: 1. Alle religiösen Gruppen oder Gesellschaften, welche innerhalb der Sowjetunion mehr als zwanzig Mitglieder zählen, müssen den Behörden eine Liste mit den Namen, der Adresse und der Berufsanzeige ihrer Mitglieder einreichen. Ebenso müssen sie ihre Räumlichkeiten oder Versammlungsraum angeben. Geschlecht die nicht binnen Jahresfrist oder von da ab alljährlich, so werden diese Gruppen oder Gesellschaften aufgelöst. 2. Religiöse Gruppen, Gesellschaften oder Gemeinden werden nicht als juristische Personen anerkannt. Sie dürfen keine Kirche oder ein anderes Gebäude oder sonstige Gebäude mieten, es sei denn auf den Namen eines ihrer Mitglieder. 3. Keine kulturelle, „wirtschaftliche“ oder Wissenschaftliche darf geleistet werden. Das einzige, was Gruppen oder Gemeinden tun dürfen, ist, sich zu gemeinsamen Gottesdiensten zu versammeln. Das heißt, daß ihnen keine geselligen Zusammen-

PEZEN auch Sie!

Ein harmloser Genuß und doch so viel Wohlbehagen gibt



Das Pöckchen um eine Krone, ist in der Westentasche leicht untergebracht und immer bereit, Ihnen Erfrischung und Belebung zu spenden. 4066

künfte, keine kecksorgerische Betreuung Kranker oder Elender, keine Lesezirkel und keine Bildungsarbeit gestattet sind. 4. Eine Kirche darf nur von der Gemeinde benutzt werden, der sie zugeteilt worden ist.

Für jene, die kommunistischen Darstellungen glauben, ist es sicher eine Enttäuschung aus dem oben erwähnten Dekret das starke Anwachsen der Religionsgesellschaften in Sowjetrußland feststellen zu müssen, da sie der Meinung waren, dort sei dem Volke schon längst „aus dem Herzen gerissen worden“. Noch so scharfe Dekrete werden das religiöse Leben in Sowjetrußland nicht aufzuheben vermögen. Das Ganze ist nur ein Beweis dafür, daß das kommunistische Regime nicht imstande ist, solche soziale Zustände zu schaffen, daß die Religion als überlebt absterbt.

Internationale Gewerkschaftskonferenz in Prag.

Seute tritt in Prag der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes (Amsterdam) zu einer öffentlichen Sitzung zusammen. Die drei Tage in Anspruch nehmen und eine reichhaltige Tagesordnung zu erledigen haben wird. An der Sitzung werden die ersten Führer des internationalen Gewerkschaftsbundes, das heißt also der Gewerkschaften der bedeutendsten Industrieländer teilnehmen, die wir in Prag auf das herzlichste willkommen heißen.

Die Konferenz wird zunächst den Tätigkeitsbericht des internationalen Sekretärs, des Genossen Johann Sassenbach, entgegennehmen, der auch über das Aktionsprogramm des I. G. B. in der nächsten Zeit zu sprechen haben wird. Wie aus dem gedruckten, bereits vorliegenden Bericht hervorgeht, kann der I. G. B. darauf verweisen, daß in der letzten Zeit Anschlüsse neuer Länder erfolgt sind und daß mit einer Reihe anderer Länder verhandelt wird. Insbesondere breitet sich jetzt der Internationale Gewerkschaftsbund auch über die Kolonialländer aus, die Gewerkschaften dieser Länder reihen sich ein in die Armee der internationalen gewerkschaftlich organisierten Arbeiterklasse. Ein Mangel dieser internationalen Organisation ist allerdings noch immer das Beiseitstehen der Gewerkschaften des größten Industrielandes der Welt, der Vereinigten Staaten von Nordamerika, wofür letztere aus Gründen der Autonomie der amerikanischen Gewerkschaften den Beitritt zur internationalen Organisation nicht vollziehen wollen. Es ist allerdings zu hoffen, daß die wirtschaftliche und soziale Entwicklung in den Vereinigten Staaten in absehbarer Zeit die amerikanischen Arbeiter in den I. G. B. führen wird. Auf den früheren internationalen Gewerkschaftskonferenzen spielten auch die Beziehungen zu Moskau eine große Rolle: da nun die Vertiefung der kommunistischen Bewegung in aller Welt immer stärker vor sich geht, hat diese Frage viel von ihrer ursprünglichen Bedeutung verloren.

Die Prager Konferenz wird sich auch mit der Vorbereitung der internationalen Arbeitssitzung beschäftigen, die noch im heurigen Jahre stattfinden wird. Bericht darüber wird der belgische Genosse Cornelius Mertens erstatten. Es ist beabsichtigt eine Konferenz der gewerkschaftlichen Vertreter, die an dieser internationalen Arbeitssitzung teilnehmen werden, einzuberufen und dort über die einheitliche Stellung der Gewerkschaften auf der Konferenz zu beraten.

Der Führer der Gewerkschaften Dänemarks, Genosse Theodor Leipart, wird ein Referat über die wirtschaftliche Lage und das internationale Wirtschaftsprogramm des I. G. B. erstatten. Den angeschlossenen Landeszentralen wurde dieses Programm bereits zur Diskussion vorgelegt und es wird in der Prager Konferenz eingehend formuliert werden. Schließlich wird der Sekretär der gemeinsamen Landeszentralen in der Tschechoslowakei, Genosse Rudolf Laverke, über die bezahlten Urlaube für Arbeiter und Angestellte referieren. Der I. G. B. hat eine internationale Erhebung über diese Frage durchgeführt, an der sich 16 Länder beteiligt haben. So wurde ein wertvolles Material bereitgestellt, das uns Argumente im weiteren Kampf für diese Frage liefern soll.

Die Konferenz hat also reichhaltige Arbeit zu leisten. Die aus dem Auslande herbeigeeilten ersten gewerkschaftlichen Vertrauensmänner der Welt werden sich sicher freuen in Prag zu tagen, zumal der jahrzehntelange Streit um die Form der gewerkschaftlichen Organisation, der zwischen deutschen und tschechischen Gewerkschaften geführt wurde, bereinigt ist und also die Konferenz in einem Lande tagt, wo tschechische und deutsche gewerkschaftliche Organisationen in einer Spitzenorganisation vereinigt sind, deren Ausbau in den allernächsten Jahren wir alle wünschen.

Tagesneuigkeiten.

Flugzeugabsturz ins Meer.

Verkehrsflugzeug Algier-Marseille verunglückt. — Vier Tote.

Paris, 22. Mai. Dapas berichtet aus Algier, daß ein Verkehrsflugzeug, das heute früh um 5 Uhr 30 Min. mit der Bestimmung Marseille startete, aus bisher nicht aufgeklärten Gründen über dem Meere abstürzte. Der Pilot konnte sich durch Schwimmen retten, die vier Passagiere, ein französischer Marinefliegeroffizier, seine Frau, ein Funkentelegraphist und ein Monteur, ertranken.

Die Ursachen des Budapest Unglücks.

Budapest, 22. Mai. (M.Z.) Die Polizeikorrespondenz meldet: Die Kriminalabteilung der Budapest Oberstadthauptmannschaft hat im Zusammenhang mit dem Abgang des am 18. d. in Erfahrung gebracht, daß der gegenwärtig in Budapest weilende italienische Fliegeroberleutnant Mario de Bernardi und der italienische Pilot-Ingenieur Giusi Americo im Zeitpunkt des Unglücks mit ihren Flugzeugen über der Stadt kreisten. Sie wurden über die zur Zeit der Katastrophe herrschenden atmosphärischen Verhältnisse verhört und erklärten, daß in der Höhe zwischen 300 und 600 Meter ein heftiger Sturm wüthete, der den Aufenthalt in der Luft gänzlich unsicher machte. Auch sie mühten ihren über Budapest geplanten Flug unterbrechen, da sie befürchteten, daß ihr Flugzeug infolge der außerordentlich starken Anspannung der Luft hätte nämlich unter diesen Umständen einen Abflug durch verursachen können. Ihrer Meinung nach sei das verunglückte Flugzeug in diese Unfallsituation geraten und wenn der Pilot die Drehgeschwindigkeit des Propellers nicht reduziert, so hätte das sicher im Zusammenhang mit den Luftströmungen eine so außerordentliche Belastung für das Flugzeug bedeutet, daß die Flügel nicht mehr aushalten konnten.

Der Zigeunerprozeß.

Kajchau, 22. Mai. Heute wurde das Verhör weiterer Angeklagter in Angelegenheit des an Andrej Zmling begangenen Raubmordes fortgesetzt. Außer Barnabas Grulo Verti leugnen sämtliche Angeklagten die Schuld, auch bei der Konfrontierung, trotzdem sie während der Untersuchung ein Geständnis ablegten und den ganzen Fall detailliert schilderten. Der Angeklagte Paul Nybar, der Hauptschuldige, übernahm durch seine absolut neue und unerwartete Verteidigung, daß er nämlich zur Zeit der Verübung der Tat im Krankenhaus Kranke behandelt zu lassen. Auf telephonischen Ersuchen des Gerichtspräsidenten teilt das Staatsfrankenhaus in Kajchau mit, daß vom 2. bis 11. Oktober 1928 tatsächlich ein gewisser Paul Nybar in dortiger Krankenabteilung stand. Da im Rolandauer Kreise mehrere Nybar existieren, ist es nicht ausgeschlossen, daß es sich nur um eine zufällige Namensgleichheit handelt, umso mehr, als Paul Nybar während der ganzen Zeit der zwei-jährigen Untersuchungszeit niemals eine ähnliche Angabe gemacht hat und sich niemals in ähnlicher Art verteidigte, ja im Gegenteil, seine Mithäterchaft beim Untersuchungsrichter eingestand.

Der Schwurgerichtshof ordnete daher ex officio eine eingehende Untersuchung in der Richtung an, ob die neue Verteidigung Paul Nybars richtig sei. Nybar fügte selbst gleich hinzu, daß dies

schwerlich der behandelnde Arzt werde bestätigen können, und verwirklicht sich bei der Befreiung des Pabillons und bei der Zählung seines Aufenthaltes im Krankenhaus in Widerspruch. Interessant ist, daß Barnabas Grulo Verti, obwohl er bei dem Verhör anwesend ist, darauf beharrt, daß Paul Nybar an dem Raubmord an Andrej Zmling teilgenommen hat. Außer den Taubstummen, deren Aussagen wieder vom Direktor des Taubstummeninstituts Kolondel verlesen werden, lauschen die übrigen, indem sie die gemachten Aussagen vorbringen und die Gemarderie beschuldigen, was allerdings durchsichtig ist, da bei der Untersuchung immer mehr Widersprüche ans Licht kamen, beim Untersuchungsrichter aber keine Gemarderie zugehen sind.

Heute wurde das Verhör der Angeklagten in Anwesenheit der Richter abgeschlossen und morgen beginnt das Zeugenvorhör im Falle Zmling.

Das Publikum war heute zahlreicher vertreten und die Nachrichten als ob es von der Teilnahme ausgeschlossen wäre, entsprechen nicht der Wahrheit. Allerdings werden nur so viel zugelassen, als der beschränkte Raum zuläßt.

Sie können's nicht erwarten . . .!

New York, 22. Mai. (Reuter.) Tausende Zuschauer beobachteten mit großem Interesse ein Bombardierungsflugzeug, das aus 600 Meilen Entfernung gekommen war, um brennende Fackeln abzuwerfen, womit die Möglichkeit einer nächtlichen Bombardierung einer Stadt durch Fliegerbomben veranschaulicht werden sollte. Der Versuch gelang nur teilweise, da das zweite Flugzeug, das den Bombardierungsplan in der Luft mit Betriebsstoff versorgen und ihm so die Rückkehr zum Startplatz ermöglichen sollte, in der letzten Minute das Bombardierungsflugzeug nicht fand und unverrichteter Dinge landen mußte.

Muskolini verbietet Schönheitskonkurrenzen. In einem Referat an die italienischen Präfekten wird verfügt, daß die Veranstaltung sogenannter Schönheitswettbewerbe, bei denen eine Königin oder eine Prinzessin gewählt wird, in Zukunft zu verbieten ist. Das Ministerium ist der Ansicht, daß solche Schönheitswettbewerbe die weibliche Eitelkeit in gefährlicher Weise anregen und zu gleicher Zeit eine Parodie sehr ernster Einrichtungen sind.

Die folternden Bahnübergänge. Aus Mainz wird gemeldet: Mittwoch vormittags überfuhr ein Schnellzug an einem Bahnübergang bei dem Bahnhof Rüsselshelm ein Personenauto. Der Besitzer des Autos wurde getötet, der Kraftwagenführer blieb unverletzt. Der Unfall ist auf das Nichtschließen der Schranke zurückzuführen.

Den Vater erschossen. In der Ortschaft Dünn wurde der Bezirksmeister Strathmann bei einem Familienstreit von seinem älteren Sohne mit einem Revolver erschossen. Der Täter, der in Rotwehr gehandelt haben will, wurde verhaftet.

Die Eröffnungsfest der Erholungsheim für Kriegsbeschädigte des Bundes der Kriegsverletzten, Wunden und Waisen, mit dem Ziele in Reichenberg, findet am 2. Juni l. J., 10 Uhr vormittags, in Politz a. d. Elbe in schlichter Form statt. Zur Feier wurden das Ministerium für soziale Fürsorge, das Gesundheitsministerium, die Zentralsozialversicherungsanstalt, das Landesamt für Kriegsbeschädigtenfürsorge und andere Stellen eingeladen.

Das Theater der 5000. Bei der dienstägigen Aufführung des mit großer Reklame angekündigten „Theaters der 5000“ des Berliner Theaterdirektors Klein kam es zu lärmenden Kundgebungen des unzufriedenen Publikums, die schließlich in ein Handgemenge mit dem Personal ausarteten, so daß das Uebersallkommando eingreifen mußte. Klein war inzwischen mit seinem

Sohn und der Kassa, deren Inhalt auf rund 4000 Mark geschätzt wird, verschwunden. Die Polizei hat die nötigen Maßnahmen bereits eingeleitet.

Das furchtbare Explosionsunglück in dem Arsenal von Sofia, dem 30 Menschen zum Opfer fielen, hatte jetzt sein Nachspiel. Die angeklagten Offiziere des Arsenal wurden von dem Militärgericht freigesprochen. Ihre Schuld an der Katastrophe war angeblich nicht nachzuweisen. Die sozialistische Presse greift diesen Freispruch erbittert an. Er bedeute eine Verhöhnung der durch hingenommenen Arbeiter und Arbeiterinnen und deren Hinterbliebenen.

Der Revolver unter den Spielsachen. Am Freitagmorgen ereignete sich in Zielau bei Jreisstadt eine Tragödie. Die sieben Jahre alte Anna Josef kamme in der Aue auf freies Feld und im Mitteln der Spielsachen den Revolver ihres Vaters. Das Kind nahm die Waffe an sich und beim Spielen ging ein Schuß los, der die siebenjährige Schöne in den Kopf traf. Das Mädchen war auf der Stelle tot.

Selbstmordversuch eines Elfjährigen wegen eines Nichtgenügens. Ein elfjähriger Schüler der Mittelschule in Königsfeld erhielt auf eine Schulaufgabe nicht genügend. Er bekam vom Professor den Auftrag, die Aufgabe seinem Vater vorzulegen und sie von ihm unterschreiben zu lassen. Der Knabe nahm zu Hause den Revolver des Vaters, ging auf den Balackberg und schoss sich eine Kugel in den Kopf. Er wurde schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft.

Ein schweres Erdbeben ereignete sich in dem Hinterland von Trapezunt. 600 Häuser der kleinen Stadt Zuchefri fielen der Katastrophe zum Opfer. Der Schaden geht in die Millionen.

Mit dem Taschenmesser den Hals durchschnitten. Am 21. Mai verübte die Schauspielerin Marie Bachmann, 31 Jahre alt, geboren in Pöschau bei Karlsbad, einen ohne Vergleich dastehenden furchtbaren Selbstmordversuch. Sie hatte sich mit einem gewöhnlichen Taschenmesser eine Anzahl von Schnitten im Genick beigebracht, welche die ganze Muskulatur trennten und die Wirbelsäule im Rücken vollständig bloßlegten. Die Bedauernswerte war schwer hysterisch und dürfte die Tat in einem Zustand geistiger Unmachtung verübt haben. Rettungsmannschaft brachte die Blutüberflutete mittels Rettungsautos in das allgemeine öffentliche Krankenhaus nach Leipzig, wo sie mit dem Tode ringt.

Ein Kalb mit zwei Köpfen. Dieser Tage brachte beim Landwirt Dornbacher in Fürstentum eine Kuh ein vollständig entwickeltes Kalb mit zwei Köpfen zur Welt. Das Kalb konnte nicht am Leben erhalten werden, die Kuh dagegen ist gesund.

Wanderfahrt nach Dresden zum Besuche der Reichsanstalt des Touristvereines „Die Naturfreunde“. Die Ausflug a. C., am Sonntag, den 9. Juni 1929. Die Reisekosten betragen K 65.— für organisierte und K 70.— für nichtorganisierte Teilnehmer. Beiher Reiseleiterin Montag, den 27. Mai. Auskünfte werden in unserer Geschäftshalle des Touristvereines „Die Naturfreunde“, August, Marktplatz 11, Portierle links, erteilt und können daselbst auch Prospekte angefordert werden.

Ein Preßburger Gemeindehaus mit 500 Wohnungen. Die Stadtgemeinde Preßburg hat den Bau eines Riesenhauses mit 500 Wohnungen, Bädern, Wäschereien und Büchereien nach Wiener Muster beschlossen. Hierzu soll bei der Zentralsozialversicherungsanstalt in Prag ein Kredit von 12,5 Millionen Kronen in Anspruch genommen werden.

Die Eröffnungsfest der Erholungsheim für Kriegsbeschädigte des Bundes der Kriegsverletzten, Wunden und Waisen, mit dem Ziele in Reichenberg, findet am 2. Juni l. J., 10 Uhr vormittags, in Politz a. d. Elbe in schlichter Form statt. Zur Feier wurden das Ministerium für soziale Fürsorge, das

Bom Rundum.

Gesundheitswerte aus den Programmen.

Donnerstag.

Table with 3 columns: Location, Program Name, Time. Includes entries for Prag, Berlin, Wien, etc.

Freitag.

Table with 3 columns: Location, Program Name, Time. Includes entries for Prag, Berlin, Wien, etc.

Gesundheitsministerium, die Zentralsozialversicherungsanstalt, das Landesamt für Kriegsbeschädigtenfürsorge und andere Stellen eingeladen.

Bei Gerichten werden Verzählungen nicht anerkannt. Einzahlungen haben ausschließlich mittels Posterscheine zu erfolgen. Posterscheine sind in der betreffenden Gerichtsanzahl, am Lande auch bei den Post- und Gemeindepfändern erhältlich. Die gerichtlichen Exekutionsvollzugsorgane sind bei Exekutionsvollzügen nicht berechtigt, Beträge über 5000 K zu übernehmen: diese Beschränkung gilt jedoch nicht bei Wegnahme von Parafachen, wenn die hereinsubringende Forderung höher als 5000 K ist. Auch nach jeder Geldempfang — wenn er gültig sein soll — beim Exekutionsvollzug sofort durch das Vollzugsorgan auf einen dem amtlichen Quittungsbüchlein einzureichen und ausgefüllten Amtsentwurf zu betätigen werden, deren Erhalt die zahlende Partei in dem betreffenden Besitze immer eigenhändig zu bestelligen hat.

Ludendorffs Liebesbriefe. Frau Margaret geschiedene Ludendorff erzählt, nach dem Mapp-Busch sei sie von einer stattlichen Dame wiederholt um die Uebermittlung politischer Geheimbriefe an Ludendorff gebeten worden. Später habe sie erwidert, daß sie — Liebesbriefe an Ludendorff vermittelt habe. Der große Mann, der sich von seiner Frau Liebesbriefe anderer übermitteln läßt — dieser Jungschlechte noch am Bilde Ludendorffs.

Drei Kinder erstift. In Walthow wurden drei Kinder eines Weikers im Alter von 2 bis 6 Jahren, während sie in der Küche schliefen, durch Kohlenoxydgas erstift. Der Vater hatte bei drei anderen Kindern im Nebenzimmer geschlafen, ohne etwas von dem Unglück wahrzunehmen.

Ein merkwürdiger Pädagoge. Das Dorfmann der Zofkengericht beurteilte einen 46-jährigen Rektorschullehrer aus Aplerbeck, der sich in vielen Fällen an minderjährigen Schülern vergangen hatte, zu vier Jahren sechs Monaten Gefängnis und fünf Jahren Exil. Der Lehrer hatte u. a. auch Schüler aus sexuellen Trieb geprägt. Ein vom Gericht zugewiesener Sachverständiger schilderte ihn als Böhöpathe, der an geistigem Schwachsinn leide und dessen Intelligenz durch die Verführung der in Blüte stehenden Mädchen in Aplebeck so dringend nötig ist.

Warum soll diese Kirche überhaupt gebaut werden? Zur Ehre Gottes, oder zur Verschönerung des Stadtbildes (dazu würde übrigens das zweifelhafte künstlerische Denkmal Georgs von Bodiebrad auch genügen, obwohl Georg von Bodiebrad . . . aber das geht mich nichts an) oder zur Gedung der Frömmigkeit, oder wegen der Türme, oder um das Geld einfach loszuwerden oder um das Himmelstempelbedürfnis einiger Bekümmerten zu befriedigen. Aber wahrscheinlich sind alle diese Fragen längst gelöst, ohne im Prinzip der Zofkengericht gestellt worden zu sein. Und die Kirche wird gebaut werden und Prag wird noch hundertjähriger und zwischen der himmelstrebenden Kirche und dem kirchensüchtigen Georg von Bodiebrad ein belebter und beliebter Strich entstehen und der Prager Cokol-Rundfahrt-Schönwundergärten werden sein Programm um eine Nummer bereichern können.

Eine neue Kirche.

Von Rhedo.

Prag genügt den Ruf, hunderttümig zu sein und tut sich darauf etwas zugue. Warum auch nicht? Schließlich ist jede Stadt gewissermaßen ein lebender Organismus und hat ihre schwachen Stellen. Die eine ist noch auf ihren Bahnhöfen, die andere auf ihren Alleen, die dritte auf ihrer Vergangenheit, die vierte auf ihre Zukunft und Prag eben auf seine Kirche. Wieviel wirklich da sind, ist ja schließlich gleichgültig. Jederzeit Statistiker wird sie ja wohl gezählt, darüber eine Arbeit geschrieben und sich mit der Arbeit irgendwo habilitieren haben. Da sich hama mit der Geschichte auf hundert geeinigt hat, tut das weiter nichts zur Sache. Hundert ist eine so schöne, unmaßstäbliche Zahl. Sie ist gewissermaßen gut genährt, abgerundet, festigen ein organisches Ganzes, an dem einfach nicht gerüttelt werden darf. Warum also diese schöne, behäbige, ebenmäßige, kugelförmige Einheit hören und daraus eine edige, unvollkommene hundert-eins oder hundertzwei machen. Denn das wird unvermeidlich geschehen, wenn auf dem Georgsplatz in den Weinbergen eine neue Kirche entsteht.

Prag schmeiden ferner eine ganze Menge von Denkmälern. Solche und solche. Nur sind sie künstlerisch nicht gerade von Bedeutung. Immerhin sie schmücken. Und jedes neuentstehende ist zu begreifen, solange es noch nicht da ist. Denn gerade so lange kann man hoffen, daß es vielleicht doch schöner wird als die anderen.

Auf demselben Plage, in unmittelbarer Nachbarschaft der Kirche, soll ein Denkmal

Georgs von Bodiebrad entstehen. Das hätte sich der seltsame Georg nicht träumen lassen und er wird sich im Grabe umdrehen, wenn er es im Jenenfalls erfährt. Ist es nun ein Sieg der Katholiken, wenn auf dem Georgsplatz eine Kirche dominiert, oder ein Sieg der Protestanten, wenn Georg die Kirchenruin bewacht?

In Prag leben zweifellos viele fromme Menschen. Und von denen gehen sicher viele in die Kirche. Manche sogar jeden Sonntag, obwohl die Vormittagsmesse eine starke Konkurrenz sind. Aber Hand aufs Herz! Füllen diese Menschen wirklich alle Kirchen Prags? Beziehungsweise, bleiben nach Füllung aller vorhandenen Kirchen so viel Gläubige übrig, daß der Bau einer neuen Kirche gerechtfertigt ist?

Man kann die Sache auch von einem anderen Gesichtspunkte betrachten. Etwa so: So ein Kirchenbau kostet sicher eine Menge Geld. Für dasselbe Geld ließe sich wahrscheinlich auch, sagen wir zum Beispiel, ein Asyl für Obdachlose errichten, oder etwas Ähnliches, an dem der liebe Gott sicher auch seine Freude hätte. Und vielleicht auch Georg von Bodiebrad.

Oder man könnte die Statistik einige Fragen beantworten lassen. Zum Beispiel:

1. Wieviel Gläubige, die unbedingt am Sonntag in die Kirche gehen müssen, also Menschen, die kein Motorrad, kein Motorrad, keinen Geliebten u. dgl. besitzen und ihren Sonntagsausflug zum Besichtigung machen, bleiben übrig, wenn alle Kirchen gefüllt sind?
2. Wieviel Obdachlose bleiben übrig, wenn alle Prager Obdachlosenasyle gefüllt sind?
3. Wieviel Wohnungslöse bleiben übrig, wenn alle Wohnungen Prags gefüllt sind?
4. Wieviel Schwindsüchtige, die dringend einen Aufenthalt in einer Heilanstalt nötig

Wann kommt die deutsche Handelshochschule?

Die Enquete der Schulreform hinterließ bei uns das markante Bild, daß eine eigenliche Umänderung des Schulwesens nicht geplant ist. Man fühlt den unverfälschten Willen heraus, an den Grundgedanken des Staatsgebäudes nichts zu verändern, demnach den Agenten des Unterrichtsministeriums einerseits nichts zu entziehen, vor allem aber auch nichts, auch nicht ein Teilchen hinzu-zufügen, insonderheit — wenn das den empfindlichen Geldbeutel beanspruchen könnte.

Zwar kann angenommen werden, daß einige erleichternde Abstriche durch Abwälzung der Fortbildungsschulspflicht auf Land und Gemeinden erfolgen, aber schon z. B. die geplante Abtrennung der Fachschule vom Unterrichtsministerium und ihre Umstellung in die Kompetenz des Handelsministeriums wird augenblicklich gar nicht diskutiert. Allerdings spricht man andererseits davon, daß die Oberrealschule zur achtklassigen Anstalt erweitert werden soll, aber selbst wenn dieses Projekt unter einer wohlwollenderen Sommer Sonne ausreifen würde, dürfte dann doch die Rechnung nur durch Zurechnung des Reform-Realschulsystems auf dem Gegenkonto ausbalanciert werden. Was bleibt?

Es sind einige administrative Maßnahmen wahrscheinlich, welche den Uebertritt zwischen den einzelnen Schulstufen erleichtern sollen, also z. B. den Begabten von der Bürgerschule in die Parallellassen der Mittelschule oder etwa den Maturanten der Handelsakademie an Universität und Technikanstalt herüberzuführen. Weshalb kann aber der deutsche Mittelschulabsolvent nicht an seine eigene Handels-hochschule? Warum enthält man unserm Volke eine solche Bildungsmöglichkeit vor? Warum gibt es kein freundschaftliches Echo auf diese lange vor und seit der Wolsfrum'schen Denkschrift immer wieder erhobene kulturelle Forderung der Deutschen?

Die letzte nachdrückliche Kundgebung erfolgte im verflochtenen Herbst in Brunn. Anlässlich der damaligen Tagung der Handelsschullehrer fand eine eingehende Erörterung der Frage statt und am 10. September 1928 wurden von Dr. Wittenberg (Clnmü) alle Argumente des Memorandums vertreten. Danach wurde einstimmig und unter spontaner Begeisterung die Entscheidung angenommen:

„Der zweite deutsche Handelsschullehrertag richtet an alle kompetenten Stellen, vor allem an die ausübenden Körperschaften und die Regierung das dringende Ersuchen, ohne weitem Verzug dahin zu wirken, daß eine deutsche Handelshochschule errichtet wird und damit einer dringenden Notwendigkeit nicht bloß des subalternen Volkes, sondern auch der scheschoslow. Volkswirtschaft endlich Rechnung getragen werden.“

Aber darauf reagierte nur die tschechische Depressie mit der offenen Absurdität, es werde deutscherseits zu Unrecht nach dieser Hochschule gerufen, „weil die bisherige Schulanzahl völlig den deutschen Kulturbedürfnissen entspreche. Da sei auch auf den hohen Prozentsatz der Hörerschaft dieser Schulen hingewiesen, der von Ausländern gestellt wird. Auch müßten die Deutschen darauf verwiesen werden, daß eine ganze Reihe von Professoren an ihren Schulen Reichsdeutsche sind. Wiederum sind heuer nach den Ferien einige reichsdeutsche Staatsangehörige zu Professoren ernannt worden, obwohl sich die Mehrzahl davon durch gleich befähigte hiesige Deutsche ersetzen ließe.“

Daraus soll nämlich abgeleitet werden, daß weder Hörer noch Professoren durchaus garantiert rasseneine Tschechoslowaken sind und deswegen von vornherein weg mit allen deutschen Forderungen! Solche schwindelnde Abgründe chauvinistischer Logik boten tatsächlich die „Karodni Listy“ am 5. Oktober 1928, denen die strikte Entkennung aller „preussischen“ Elemente so sehr am Herzen liegt. Es kann übrigens auch von vornherein versichert werden, daß zur Befreiung der Lehrtätigkeit der geplanten Hochschule schließlich und endlich wohl kaum ein einziger Auslandsdeutscher in Betracht kommt.

Weiter alle in sich selbst hinfalligen und lappigen Einwände der charakterisierten Widersacher sind und bleiben es Kulturforderungen, die rein unser Volk betreffen und dringend der Erfüllung bedürfen. Denn alljährlich verlassen einige hundert deutsche Abiturienten die deutschen Handelsakademien in der Republik, ein Großteil von ihnen, mit den vielen von anderen Mittelschulen Herübergekommenen setzt seine Studien fort, und da die Heimat eine deutsche Handelshochschule noch immer nicht besitzt, so geht er an reichsdeutsche, aber auch an italienische Handelshochschulen oder studiert an der Hochschule für Ausländer in Wien. Einmal im Auslande, mit ausländischen Verhältnissen durch Studienreisen vertraut gemacht, kehrt der beste Nachwuchs nie mehr in die Heimat zurück. Unsere Ausfuhrwirtschaft aber, die tüchtige, gründlich vorbereitete Kräfte und Berater braucht, mag zwischen, wie die Blüte unseres kommerziellen Nachwuchses von der Konkurrenz im Ausland aufgenommen wird.

Es ist engstirnige Kurzsichtigkeit, die sich noch bitter rächen wird, uns die deutsche Handelshochschule vorzugunsten. Unser Staat lebt nun einmal vom Ausfuhrhandel. Die Errichtung der deutschen Handelshochschule ist eine alle Wertschöpfungs des Subeindeutschtums, die präventiv werden sollte.

Von Ausgestoßenen und Verfolgten.

„Gros im Zuchthaus.“

Bisher hat noch keine Reform des Strafvollzugs es unterkommen, dem Problem des Zuchthauslebens der Strafgefangenen näher zu treten und doch ist die Rolle, welche gerade dieses Problem in den Strafanstalten spielt, eine furchtbare. In den Stunden, die in den Zuchthäusern der Strafgefangenen erleidet, gehört nicht nur — wie man sich allgemein vorstellt; — die Vererbung der Freiheit und die trostlos hinschlitzende Einösigkeit der Monate und Jahre, weit verheerender und zerstörender für das normale Empfindungsleben des Gefangenen ist meist noch die Unterbindung des natürlichen Geschlechtslebens. Auf Grund eigener Erfahrung und Erlebnisse hat nun Erich Plätner, der wegen seiner Teilnahme an den Kämpfen 8 Jahre hinter Gittern verbracht hat, über die Zuchthausreform ein Buch geschrieben („Gros im Zuchthaus“, Verlag Nepp, Berlin-N.W., 240 Seiten), das menschlich und wissenschaftlich — wie zwei Reize des Institutes für Sexualwissenschaft in Berlin, Dr. Magnus Hirschfeld und Dr. Felix Abraham im Vorwort bestätigen, — von nicht geringerer Bedeutung ist. Vor allem ist es ein wichtiger Beitrag zur Diskussion über die Gefängnisreform und eine seltene Anklage gegen den heutigen Strafvollzug, der geeignet ist, abnormale Triebe der Sträflinge weit mehr zu fördern, als zu heilen. Das Buch ist mit einer Offenheit geschrieben, die oft unerwartet erscheinen mag, aber nur diese Offenheit, die alle beschönigenden Hüllen herunterreißt, kann den Anstoß zu einer großzügigen Reform des Strafvollzugs den Anstoß geben. Da das Buch nur diese eine Seite des schlichten, verhältnismäßig Strafvollzugs behandelt, ist vielleicht manches tendenziös zugespitzt, der Verfasser muß ja selber zugeden, daß er manches nur vom Hörensagen weiß aber wenn man auch nur die Hälfte des Geschilderten über die sexuellen Entartungen, denen oft die Insassen der Strafanstalten verfallen, gellen lassen will, so bleibt doch immer so Ungeheuerliches übrig, daß es im höchsten Maße aufmittelnd wirken muß. Schon bei normal veranlagten Menschen führt das Gefängnisleben, das eine körperliche und geistige Abreaktion verhindert, zu einer wesentlichen Steigerung des sexuellen Triebwesens und er wird bei lange andauernder Haft leicht ein Opfer der Entartung, die er an anderen Gefangenen zu beobachten Gelegenheit hat, um wieviel schlimmer ist es bei Phiphopten, deren Geschlechtsleben schon vor ihrer Einkerkelung in Unordnung war; ihre Triebe werden hier noch unnatürlicher und krankhafter, so daß sie als vollkommen zerstörte Menschen das Gefängnis verlassen und ihr ganzes Leben von diesen Verwüstungen nicht mehr loskommen. Das gilt sowohl von Männern wie Frauen und Karl Plätner führt zum Beweise dafür eine ganze Reihe von Beispielen an, die lückenlos den Beweis erbringen, daß die heutige Art des Gefängnislebens eine Schule für Sexualverbrechen bedeutet. „Offensicht wird dieses Buch manche Blinde sehend machen und dazu beitragen, daß überall solche Änderungen im Strafvollzug vorgenommen werden, die es verhindern, daß das Gefängnis, anstatt die Menschen (sofern dies ein Gefängnis überhaupt zu bewirken imstande ist) zu bessern, sein weiteres Leben grausam zerstört und ihn erst recht auf die Bahn des Lasters und Verbrechens treibt.“

„Die Unterwelt von Berlin.“

Von anderen Ausgestoßenen der heutigen Gesellschaft berichtet ein im Verlage von Paul Steegemann in Berlin erschienenen Buch „Die Unterwelt von Berlin“, dem Autor Landberger ein Vorwort und der Strafrechtler Dr. Max Alsbach eine Schlussbetrachtung gewidmet haben. Es sind Aufzeichnungen eines ehemaligen Zuchthauslers, herrührend von einem gewerbdmähigen „Einbrecher“, für deren Echtheit sich Landberger und Alsbach verbürgen. Wir erfahren aus diesem Bericht, wie Franz — das ist der Bornaute des Verfassers — auf die Bahn des Verbrechens geriet, wie jene Ausgestoßenen, die Verbrecher genannt werden, fühlen und denken, wie sie untereinander leben und warum ein einziger aus dem Gesele gefommener Mensch meist infolge der mannichfachen Entlassenenfürsorge immer wieder dem Verbrechen verfallen. Was ist es, das Verbrecher erzeugt? Gewiß vor allem die sozialen Verhältnisse, aber auch andere Umstände, wie Leichtsinn, Leidenschaft, mangelnde Widerstandskraft, schlaue Geschicklichkeit, Hang zu Abenteuerlust, Vererbung und feh-

Die Konzentration des amerikanischen Filmkapitals.

Die Konzentrationsrevolution, die Hollywood seit einem Jahr erschüttert, greift nun von den Filmateilern, von den künstlerischen Fragen immer mehr auf die Bureau der Filmgesellschaften, auf die wirtschaftlichen Fragen über. Die einzelnen Filmgesellschaften sind patentiert und gehören großen Elektrizitätsfirmen, die ihre Rechte an den Konsummethoden den Filmfabriken weiterverkaufen. Fast jede der großen Filmgesellschaften hat ein eigenes Konsumsystem. Da es aber mehr Filmfirmen als Konsummethoden gibt, müssen einige große Gesellschaften nicht, wie sie in der kommenden Konsumperiode die Konkurrenz ihrer Gegner aushalten sollen. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich an Filmgesellschaften anzuschließen, die über ein Konsumsystem verfügen. In jeder Woche hört man von einem neuen Zusammenschluß amerikanischer Filmfabriken. Metro-Goldwyn-Mayer sind mit Fox eine Gemeinschaft eingegangen, die Patente der Western-Electric auswertet und einen ungeheuren Kinopark beverbricht. Ein großer Gegenkonzern wurde nun aus Paramount, Warner Brothers, United Artists und zwei anderen Firmen gebildet.

terhafte oder schlechte Erziehung. In sehr vielen Fällen ist wohl nicht die Schuld der Gesellschaft leicht nachweisbar, aber ist erst ein Mensch auf die tiefste Ebene geraten, dann setzt meist diese Schuld ein, die den Engleiten nicht leicht als „vollwertig“ ins bürgerliche Leben zurückführen läßt. Immerhin entwickelt Franz in seinen Bekenntnissen mitunter seltene Anschauungen, so wenn er beispielsweise die Vererbung eines Juweliers als gutes Recht und verdienstvolle Tat bezeichnet, weil dieser ja doch Wüchergewinne einbringt, — aber wenn er das Inhabertum gerechtfertigt findet, weil der Jubäler, um leben zu können, sonst ja doch Verbrechen begehen müßte. Franz wird, noch halb ein Kind, zum Dieb, weil... lassen wir ihn selbst erzählen: „Ich wurde einfach, was ich warde, Mutter zu liebe, die eine liebe Frau war und lieber verhungert wäre, als daß sie für uns ein Stück Brot gestohlen hätte! Aber ich konnte Mutter nicht weinen lassen als Kind. Sie weinte, wenn wir nichts zu essen hatten, dann stahl ich, damit sie aufhörte zu weinen.“ Franz kommt später ins Gefängnis und dann geht es immer tiefer mit ihm, bis zum berufsmäßigen Einbrecher, der nicht selten seinen Beruf mit dem Aufenthalt im Zuchthaus unterbrechen muß. Manches in seinen Lebensaufzeichnungen ist gut beobachtet. Ein den bürgerlichen Kreisen entstammender Angeklagter wird behandelt, „als wenn Richter und Staatsanwalt mit dem Angeklagten an einem Tische sitzen und nur zusammen den Paragraphen suchen, der auf das eben paßt, was ihr Mitglied ausgefressen hat.“ Bei Seinesgleichen dagegen: „Da ist es nicht wie ein gemeinsamer Tisch, um den sie mit uns sitzen, da ist es auch nicht nur die Barriere, die sie von uns trennt, da sind diese Mauern zwischen, durch die gar kein Ton von uns zu ihnen kommt.“ Es ist jedenfalls ein eigenartiges und interessantes Buch, das uns hier geboten wird; wenn auch manches darin schief gesehen ist, ist es doch nicht ohne Nutzen geschrieben worden, weil es auf die sozialen Verhältnisse und die Mängel der Strafrechts-pflege grelle Streiflichter wirft.

„Im Schatten des elektrischen Stuhls.“

Ein Buch, das von Verfolgten und Unterdrückten handelt, ist der soeben im Berlin-Verlag G. m. b. H., Baden-Baden, erschienene Roman „Im Schatten des elektrischen Stuhls“ von Lawrence S. Desberr (220 Seiten, Preis 3,50 Mark, geb. 4,80 Mark). Aus tiefer Menschlichkeit und Leidenschaft geschrieben, verdankt dieser Roman seine Entstehung der „geplünderten“ Ermordung Saccos und Vanzettis durch die amerikanische Justiz. Es werden darin die nichtswürdigen Methoden des amerikanischen Kapitalismus geschildert, mit Hilfe der „Pinkertons“ Arbeiterstreiks niedergeworfen, die Streikführer unter solchen Beschuldigungen einzufesseln und unschuldig zu machen. Im Hintergrunde lauert sogar die Bestie, der elektrische Stuhl, im Bedarfsfalle bereit, sich auf seine Opfer zu stürzen. In diesem Buche wird einer, den die Kapitalisten gerne aus dem Wege räumen möchten, bis hart an den elektrischen Stuhl geführt, er wird von einer schändlichen Mordanklage nur durch die Solidarität und den Kampf seiner Gefinnungsgenossen vor dem Tode gerettet. Es ist eine würdige Anklage gegen die Unmenschlichkeit des kapitalistischen Systems. Als Probe sei hier eine Stelle aus der Rede des Verteidigers des Angeklagten wiedergegeben: „Der Herr Staatsanwalt hat mir während Worten über die Kinder gesprochen, deren Sicherheit und Leben von den „Rosen“ bedroht werden. Ich möchte ihm darauf einiges erwidern: Es stimmt, daß in Amerika wie in allen kapitalistischen Ländern Leben und Sicherheit unglücklicher Kinder täglich, stündlich bedroht werden, aber nicht von uns Rosen, sondern von dem mörderischen System... Der helmlehrende Proletarier kann nicht mit Mühsam am Abend die unschuldigen Kinder in ihren Betten betrachten, weil ein ungeheurer Prozentsatz dieser Kleinen kein Bettchen hat, sondern in einer überfüllten Stube irgendwo auf einem Strohsack liegt... Gehen Sie, meine Herren Geschworenen, zu den Außenhänden von New York, dort werden Sie 22 Kinder im Alter von sechs bis vierzehn Jahren an der Arbeit finden!... Die Gesele, die die Kinderarbeit verbieten sollen werden mit der stillschweigenden Einwilligung der Behörden umgangen... Sind die Menschen, die diese Bedingungen ändern, die den Kindern der Armen ein menschenwürdiges Dasein erkämpfen wollen, wirklich Verbrecher oder verblendete Wahnsinnige?“ W. R.

Damit hat auch die Gruppe von Filmkünstlern, die sich in den United Artists zusammengeschlossen hatte (Chaplin, Griffith, Norma Talmadge, Douglas Fairbanks, Mary Pickford, Gloria Swanson), ihre Unabhängigkeit verloren. Das ist die ironische Folge der Konzentrationsrevolution. Die United Artists waren gegründet worden, um den Filmkünstlern die Möglichkeit zu geben, nicht nach dem Diktat der Filmindustriellen, sondern nur nach dem inneren Zwang ihrer Schöpferkraft zu arbeiten. Die United Artists-Filme waren auch die besten Filme Amerikas. Nun ist die Freiheit der Künstler dahin; die Macht der Filmindustriellen erstreckt sich auch auf die Schauspieler und Regisseure dieser Künstlerproduktions-gemeinschaft.

Nur einer hat sich der Vereinigung mit den großen Geschäftsfirmen widersetzt: Charlie Chaplin, die größte Persönlichkeit der Gruppe. Aus Hollywood wird berichtet, daß er mit der Zusammenlegung der Gesellschaften nicht einverstanden war, weil der neue Konsortium ihm weniger Geld zuzuführen wollte, als er verdienen kann, wenn er selbstständig weiterarbeitet. In Hollywood ist man eben gewohnt, daß wichtige Entscheidungen nur von materiellen Vor- oder Nachteilen abhängig gemacht werden. Bei Chaplin dürfte aber wichtiger als die materielle Frage die Forderung nach künstlerischer-

VERLANGT UEBER...



Die Folgen der Bildung von zwei großen Blöcken in der amerikanischen Filmindustrie lassen sich noch nicht absehen. Mag auch die Abisolität der beiden Parteienkonzerne auf beiden Seiten die Anstrengungen steigern, die fortschreitende Verfilmung des Films bedeute immer eine Kommerzialisierung und Industrialisierung, ordnete die Künstler immer den Geschäftsleuten unter und machte aus einem lebendigen, geistigen Werk eine tote Ware. In Hollywood diktiert jetzt nicht nur das Filmkapital, sondern auch das Elektrizitätskapital; die Kinos aber, die noch nicht von einer der beiden Gruppen angekauft wurden, müssen sich ihnen willenlos unterordnen, da sie mit den von einer Elektrizitäts-gesellschaft gelieferten Tonfilmapparaten nur die Filme einer mit dieser Firma verbündeten Film-gesellschaft vorführen können. Wie jede neue technische Erfindung in der kapitalistischen Welt schränkt auch der Tonfilm die Macht des Geldes, schränkt er die Freiheit der Kunst, die Unabhängigkeit der einzelnen Verbraucher, in diesem Fall der Lichtspiel-theater, zummindest einer Teilstar, der großen Konzerne ein.

In kleinerem Maßstab zeigen sich die gleichen Entwicklungstendenzen auch in Deutschland; zwischen den Firmen, die nach einem Konsumsystem produzieren, ergibt sich eine Interessengemeinschaft, die zur Fusionierung führt. So erzwingt die Technik diesmal die Konzentration des Kapitals, so macht die Tonfilmfindung die Kinos zu Abgabestellen der großen Produktionskonzerne, zu Verkaufspavillons der Ware Film. W. R.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Zur Aussperrung in Birka.

Die Aussperrung der Papierarbeiter der Firma Jordan u. Söhne in Birka hält unverändert an. Die Firma will unter allen Umständen Bergelungemaßnahmen dafür ausüben, daß die Belegschaft zur Protokollvermittlung am 10. Mai die Arbeit einstellt. Den Beschluß der Belegschaft, die Arbeit wieder aufzunehmen und dadurch den nach Meinung der Firma injuzierten „wilden Streik“ zu liquidieren, lehnte die Firma ab. Dadurch hat sie praktisch ihre Aussperrungsdrohung wahr gemacht und der ganzen Öffentlichkeit den sprechendsten Beweis dafür geliefert, daß nicht die Arbeiterschaft, sondern sie den Kampf will. Diese Tatsache wird noch durch die Wahrnehmungen der letzten Zeit erhärtet. Der Fabrikarbeiterverband hatte bereits letzte Woche seine Verhandlungsbereitschaft im Auftrage der ausgesperrten Arbeiter der Arbeitgeberorganisation mitgeteilt und es sollte bereits am Donnerstag, den 16. Mai zu einer Verhandlung kommen. Diese wurde jedoch von der Firma im letzten Augenblick abgelehnt. Daraufhin bot die Unternehmerorganisation für Dienstag, den 21. Mai, 1 Uhr nachmittags, eine Verhandlung an. Aber sogar diese selbst angebotene Verhandlung wurde dadurch sabotiert, indem die Herren erst um 1/3 Uhr nachmittags erschienen und durch ihren Sekretär die Erklärung abgeben ließen, es sei wohl nicht notwendig, noch in Verhandlungen einzugehen, da ja ohnedies für 3 Uhr die Schiedskommissionsverhandlung ange-setzt sei. Dabei enthüllte die Firma ihre Seele. Sie erklärte, sie habe nichts gegen eine Arbeitsaufnahme, wenn die Arbeiter einzeln um Aufnahme „bitten.“ Damit charakterisiert sich die Firma selbst. Wenn sie glaubt, daß sie ihrem Herrengefühl es schuldig ist, die von ihr in einem Kampf getriebene Arbeiterschaft demütigen zu können, dann befindet sie sich stark auf dem Holzweg. Sie kann und wird damit die von ihr neu geschaffenen Gegensätze nur verschärfen. Die Arbeiterschaft wird erst recht erkennen lernen, was sie ihrer Menschewürde schuldig ist, sie wird in dem angezwungenen Kampfe ausbarren. Zu-zug nach Birka ist streng fernzuhalten!

Devilenturle.

größerer Anteil am 22. Mai.

	1928	1929
100 börsennotierte Aktien	1356.-	1360.-
100 Börsen	59.21	59.46
100 Reichsmark	803.17	805.67
100 Reichs	268.02	269.22
100 Reichs	587.40	589.40
100 Reichs	649.15	651.15
1 Stück	163.47	164.07
1 Stück	176.36	177.15
1 Stück	33.71	33.81
100 französische Franken	131.74	132.14
100 belgische Francs	377.80	379.80
100 Schilling	473.46	474.96

Sozialistische Vereinigung für Wirtschafts- und Gesellschaftsforschung.

Während der Pfingsttage wurde in Eisenach eine Sozialistische Vereinigung für Wirtschafts- und Gesellschaftsforschung gegründet.

Der Gedanke einer Sozialistischen Vereinigung für Wirtschafts- und Gesellschaftsforschung ist hervorgegangen aus der Überzeugung, daß eine große Reihe von Problemen der Nationalökonomie und der Soziologie, die für die Ausgestaltung der Wirtschaft, und der Sozialpolitik vor der größten praktischen Bedeutung ist, der Bearbeitung durch Zusammenfassung wissenschaftlicher Kräfte harri.

Bereinsnachrichten.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. Eröffnung des Sommerturnplatzes. Sonntag, den 21. Mai, 2 Uhr nachmittags, wird gemeinschaftlich mit der T.S.V. Prag II. der Turnplatz auf der Heulandstraße eröffnet.

Benühet die Arbeiterbüchereien!

Kunst und Wissen.

Premiere: „Madel von heute“. Das neue Lustspiel von Louis „Madel von heute“ kommt Sonntag, den 23. d. M., zur Prager Premiere im Neuen Theater.

Die Tagelassen sind täglich von 9 Uhr früh bis 1 Uhr mittags geöffnet. Es werden auch nachmittags Theaterkarten in folgenden Verkaufsstellen ausgegeben: Deutsche Buchhandlung, Deutsches Haus, M. Truhel, Kempelstein, Kotuna, Tepna, Seinerstraße, Hotel Kofka, Wagner, Ko-

China in Berlin.

(Zähl.)

Aber jene hohen Anschauungen der alten chinesischen Philosophie haben einen Fehler, sie geben nämlich das Material sowohl für eine fortschrittliche als auch eine reaktionäre Stimmung. Die altberühmte Moralität des Chinesen, etwa vergleichbar mit der Treue des Germanen, ist alles auf die Richtigkeit oder Unrichtigkeit des Handelns zurückzuführen und eine Ungeistigkeit, wie wir sie beim Europäer finden, auch für den real handelnden Menschen ausbleibt, dafür aber auch eine heillosen Unverständlichkeit der Handlungen eines europäischen Idealisten oder Romanlisters verbietet, ist und wird auch der Kernpunkt des chinesischen Wesens bleiben und ist mit unserer Spieltheatermoral nicht zu verwechseln.

Und so sehen wir denn die vom Kruppstil, vom ahnseitigen Rod und von den härenmäßig anmutenden Chinesen besetzte Chinesen als Kameradin des Raumes in die Berufe, in die Hörsäle der Universitäten und nicht zuletzt in das Bett einer Kameradschaftsfrage einziehen. Dichtungen und Essays moderner jungen Chinesen behandeln diese Frage mit Zartheit und Bestimmtheit und ich erlaube mir: „Weltliche Blätter“ von Chien Hsin Ju (E. S. Bartsch-Berlin), das vielleicht in unserer Blatte zum Abdruck kommen kann. So setzen sich unsere seit der Enthronung des letzten chinesischen Kaisers joppligen Freunde nicht nur mit unserer Zivilisation und auch Kultur auseinander, sondern auch an unseren Tisch, debattieren, tanzen, spielen, singen und trinken sie, wie wir, kurz beiseite, daß die Berichte von der sogenannten „asiatischen Seele“ Legende sind.

Da der Chinese, wie wir schon angeführt haben, im Ansehen seiner Seele unphantastisch ist, so war seine Religion auch vor der Einführung des dem chinesischen Wesen fremden Buddhismus eigenlich unreligiös, will sagen undogmatisch. Sie war naturgebunden: Berge, Grotten, Zimpe und Seen wurden besetzt und selbst in der ungedruckten unreligiösen Form dieser Verehrung von Geistern und Göttern haben sich irdische Umgangsformen erhalten.

Um den tieferen Sinn des Ganzen nochmals klarzulegen, der europäische Idealist unterseidet sich schon dadurch von seinem chinesischen Freund, daß er, ob in der ersten Phantasie christlicher Dogmatik oder humanen Forderungen, sich für Dinge erwärmt, deren Unausführbarkeit er in klaren Stunden kennt, daß er also ungewöhnlich ist, während der Chinese sich immer klar vor Augen hält, ob das, was ihn begeistert, durchführbar ist und sich naturgemäß wie so hoch versteht, als der Europäer.

Das erhabenste Beispiel eines praktischen chinesischen Idealisten ist Sun-Yat-Sen selbst. Er ist, ähnlich wie unser Marx, durch soziale Entdeckungen zum Revolutionär geworden. Von Beruf Arzt, von den kaiserlichen Behörden mit Tod bedroht und verfolgt, tritt er keine nach dem Umsturz des Jahres 1911 erlangte Macht an den ehemaligen kaiserlichen General Yuan-Shi-Kai ab, rettet so die durch diesen bedrohte Revolution. Als Yuan-Shi-Kai die Macht als erster der Diadochen usurpiert und 9 Tage, nirgend anerkannt, Kaiser von China spielt, gründet er die südchinesische Republik, die nun unter seiner Präsidenschaft steht. Leider stirbt er bald und seine Nachfolger leiten den Kampf gegen die Diadochenmarchen fort, besonders gegen den einen, Mächtigen, unter ihnen, den ehemaligen Räteoberhauptmann Yuan-Shi-Kai, der vor nicht so langer Zeit einem Bombenattentat zum Opfer fiel. Der Sieg blieb der Frage Sunyatsens erhalten, die ein Symbol des Fortschrittes ist (aufgehende Sonne). Leider aber scheinen sich die eben geschilderten Wirren in China wieder anzukübeln. Man hört vom Sieger der Revolution, von Marschall Chiang-Kai-shek allerlei Dinge: ist er nur zu starken Maßnahmen um der Ruhe erlangten Ruhe willen gezwungen, oder will er auch etwa Kaiser werden, wie Yuan-Shi-Kai?

Sunyatsens revolutionäre Ideen sozialisieren sich auf chinesische Verhältnisse. Es ist ein eigenes und hier zu weit führendes Kapitel, auf die sogenannten „drei Prinzipien“, die an europäischer Entwicklung gemessen, nach den Ideen der französischen Revolution und vor dem eigentlichen Marxismus rangieren, eingehen zu wollen. Nur das sei bemerkt, daß sie eben nicht an europäischen Verhältnissen gemessen werden dürfen. Große Aufmerksamkeit hat Sunyatsen auch auf wirtschaftliche und soziale Beziehungen zu Europa und zum angrenzenden Sibirien, Mongolei, Rußland etc. angewandt. Hier liegen wahrhaftig geniale Ideen, die Realisation der wahren Menschheit betreffen u. a. Er ist in China ungeheuer populär. Eine Zerstörer der Berliner Chinesen war nie und nur deshalb ein Ereignis, weil ich die Sibirier, Nordchinesen, Mandchuren, Südsibirier, Malaien und Jaber in ihrer Volkseigenart kennen lernen konnte. Sondern weiß ich auch die Begeisterung und den Streit chinesischer Intellektueller um Sun, also um China, in einer anschließenden Debatte kennen lernen konnte? Persönliche Kenner Sunyatsens waren zugegen.

Dr. Gerhard Jäcker.

diese Voraussetzungen nicht erfüllt. Der Vorsitzende des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, Dr. Seiwald, hat das Stadion gesehen und schreibt darüber, daß es zu den neuesten, schönsten und zweckmäßigsten Bauten seiner Art gehört. Und dennoch läßt das Olympische Komitee die pan-afrikanischen Spiele nicht stattfinden. Dr. Seiwald, der Mitglied des Olympischen Komitees ist, begründet das damit, daß besonders vorzugsweise auf politische Umstände zurückzuführende Gründe maßgebend sind. Da zeigt sich wieder einmal die ganze Schwäche der „völkerannähernden Idee“ des bürgerlichen Sports; der Idee, mit der man vor den Antikerdamer Olympischen Spielen hinstellen ging und in Amsterdam selbst einen schmachvollen Reinsfall hatte. Von völkerannähernder Idee des bürgerlichen Sports keine Spur; dafür ist er der Spielball der Politik, welche verwerfliche Rolle der bürgerliche Sport zwischen Völkern spielen kann, haben in erschreckendem Maße die Auswärtigen des Länderfußballspiels Österreich-Italien ergeben. In Italien wurde das österreichische Volk als Barbaren und die Stadt Wien als stinkender Spundnapf und Stadt der Dürren beurteilt.

Aus der Geschichte des Schwimmsports. Neue wissenschaftliche Untersuchungen lassen es als feststehend gelten, daß der Mensch der grauen Vorgänger die natürliche Fähigkeit des Schwimmens besaß; er mußte nicht wie der Mensch der Jetztzeit erst Schwimmen lernen. Griechen und Römern waren Schwimmer tüchtige Lebensgenossen. In großen überdachten Aufstößen konnte jeder, der Lust hatte, kostenfrei dem Schwimmsport huldigen. Die Römer betrieben gleichzeitig das Schwimmen unter militärischen Gesichtspunkten. Im Mittelalter erlitten dann die Aristokraten Baden und Schwimmen für sündhaft. Erst im späteren Mittelalter tauchten in einzelnen Städten Badestuben auf, die aber lediglich dem Vergnügen dienen und Buntfarben künstlicher Ausschweifungen waren. Auch die Reformatoren Luther und Wimpfli waren noch Gegner des Badens und Schwimmens. Erst das mit Rousseau beginnende Aufklärungszeitalter führte auch hier zu einem gründlichen Wandel. In Deutschland sind die Schwimmer die ersten modernen Schwimmsportler: in Paris entstand 1760 die erste öffentliche Schwimmbäder. Langsam wurde das Schwimmen auch am offenen Meere betrieben. 1797 wurde in Nordem, 1818 in Schweden ein modernes Seebad eröffnet. Aus dem im Jahre 1794 von dem italienischen Arzt Dr. Verardi vorgenommenen Untersuchungen entstand das erste Lehrbuch des Schwimmsport, das den Deutschen Gutz Muth zum Verfasser hat; dieser Vorkämpfer des Sports forderte schon im vergangenen Jahrhundert das Schwimmen als Erziehungsmittel anzuwenden. Im Jahre 1817 wurde in Berlin die erste deutsche Schwimmschule errichtet; die erste überdachte Schwimmschule Europas entstand 1843 in Venedig. Es dauerte dann noch bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, bis auch in den übrigen europäischen Städten öffentliche Schwimmsportstätten errichtet wurden.

Stellung des Ringkampfsports. Der Ringkampf, eine der ältesten und vielseitigsten Sportarten, hat unter der Leibesübungen nur deshalb den ihm gebührenden Platz nicht mehr inne, weil die unportable Verfassungskampft das Publikum schließlich dahin brachte, überhaupt keinen Unterschied zwischen Berufs- und Amateurringkampf, d. h. zwischen Geschäft und wirklichem Sport, zu machen. Eine solche verallgemeinernde negative Beurteilung des Ringkampfsports wird aber der wahren Sachlage nicht gerecht. Der Arbeiter-Arbeiterbund hat es dank seiner unermüdbaren Bestrebungen erreicht, daß die Öffentlichkeit schließlich gegen die im Berufsringkampf verankelten unmenschlichen Schwereverletzungen und dem Bunde gleichzeitig eine erfolgreiche Kampfkampft verteilte. Der Arbeiter-Arbeiterbund verwarf so dem Ringkampf wieder Achtung und Ansehen. Die Arbeiter-Arbeiter treiben den Ringkampf als Kulturkampf. Der Ringkampf stellt einen vorbildlichen Erziehungsmittel dar, der nicht nur dem Zuschauer einen wahren Genuß bereitet, sondern auch der körperlichen Gesundheit des Kampfers dient.

Sport * Spiel * Körperpflege. Politik bestimmt die Olympischen Spiele.

Um die Zeit der Olympischen Spiele in Antwerpen wurde in der bürgerlichen Presse heftigst gemacht von vorsehenden panafrikanischen Spielen in Alexandria. Bald schwieg der Witterwind darüber. Entscheidend für die Auswahl als Austragungsort der Olympischen Spiele waren stets die geographischen Sportanlagen der sich bewerbenden Städte. Es ist ein Verstum, anzunehmen, daß Alexandria

Blod, jetzt können ganze Stadtteile planmäßig verhaht werden, jetzt bilden das Ganze eine Einheit, gegliedert und besetzt in den Einzelheiten. So wie das einzelne Individuum in der Masse aufgeht, so der Masse unterordnet muß und doch erst wieder durch den Massenwillen auch seinen eigenen, individuellen Willen durchsetzen kann, so muß sich jeder einzelne Bau in den Gesamtplan einfügen, um erst dadurch wieder zur Geltung zu kommen. Und in der Ausstellung sehen wir das auch tatsächlich, wie in allen Ländern an diesen Problemen gearbeitet wird. Wir sehen Reihenhäuser in Berlin von Bruno Taut, Wohnhöfe von Karl Mosler in Hamburg, wir sehen solche in Holland, in der Schweiz, in Frankreich, in Rußland und Österreich. Ja, auch die ganze Stadt und ihre Teile werden einheitlich erfagt und gestaltet, wie in den Entwurf von Hans Scharoun. Und wie der Gesamtplan auch jedes Einzelhaus nur durch die Gliederung und Anordnung seiner Teile wirken, auch ein harmonisches Ganzes darstellen. Daselbst gilt nicht nur von den Wohnhäusern, sondern ebenso von den Geschäftshäusern und Zweckbauten jeder Art. Ein Wohnhof soll ein Wohnhof sein und nicht ein Bau, der durch unökonomische Figuren und andere Zieraten zu „Kamüden“ ist. Es wird werden jetzt einige Universitätsbauten fertiggestellt; wie man in Rußland Universitäten baut, kann man aus Entwürfen von Gintrow oder Wladimiroff sehen.

In der Ausstellung sind die bedeutendsten Architekten Europas und der Vereinigten Staaten von Nordamerika mit ihren Werken vertreten. Auch bei uns wird endlich dieser neue Geist der Architektur immer lebendiger und wagt sich immer wieder hervor. Hoffen wir, daß diese Ausstellung weitere Anregungen geben möge, nicht nur unseren Architekten, sondern auch allen, die wehnen, alle, die arbeiten; der ganzen Bevölkerung.

Karl Leberer.

Internationale Ausstellung für moderne Architektur.

Wohl eine der wichtigsten Ausstellungen, die in der letzten Zeit in Prag waren, beherbergt bis Ende des Monats die Neue Prager Genossenschaft, nämlich die internationale Ausstellung moderner Architektur. Gerade der Prager wird an diesem nun, sich diese Ausstellung einmal anschauen, denn bei uns haben die modernen Probleme der Architektur nur in sehr geringem Umfang in die Prager Ausstellung einbezogen werden können und sind so noch immer sehr vielen Kreisen der Bevölkerung unbekannt. Und doch hat wohl kein Gebiet der Kunst und der Technik eine größere Bedeutung für das Leben jedes einzelnen, denn die meisten Menschen müssen den weitläufigen ersten Teil ihres Lebens in geschlossenen Räumen, in Gebäuden verbringen.

Die Häuser, so daß heute die Fenster eines modernen Hauses belagert ein ununterbrochenes Geschand dastehen. Man befreite sich von den fallenden, dem Fenster aufgepflanzten und aufgehobenen Zieraten. Man will nicht mehr Renaissance und Gotik haben. Denn wir brauchen den Baustil unserer Zeit: Sachlichkeit, Zweckmäßigkeit, aber nicht, daß die Häuser nun toll und ode sein sollen, daß nirgends ein Schmuck das Auge erschrecken soll. Sachlichkeit heißt, daß wir als neue Menschen in dem Hause arbeiten und wohnen wollen, wie es unserer Zeit angemessen ist, daß wir Licht und Raumverhältnisse, daß wir all die Eigenschaften moderner Technik genießen wollen, ungehindert durch feste und veraltete Konventionen des archaischen Baues und durch überlebte und unfruchtliche Hieraten der Wohnungen und Arbeitsstätten. Wir legen an die Stelle der schweren Gerdinen und stanzelnden Nippesfiguren das breite gesunde Sonnenlicht, die bequemen Möbel, die Terrasse und den Garten. Und wir wollen dabei auch billig wohnen. Nicht mehr in dumpfen Metastellen, die den Menschen verkommen lassen, die alles, was sein Heim darstellen können, rein, neu, gesunde, gesunde und billige Wohnungen! Der einzelne, der Individualität, der nur des Preisigen loszen Häuser aufstellt, kann sie nicht schaffen. Denn auch die Häuser lassen sich nur dann billig erstellen, wenn sie rational, wenn sie in Massen nicht zu Fräßigwerden, sondern zum Wohle der Allgemeinheit aufgeführt werden, wenn Staat, Gemeinden und gemeinnützige Genossenschaftsbauvereine sind. Und erst kann man auch dem Künstlerischen, dem ständebildlichen Gesichtspunkte Rechnung getragen werden. Dann wird es nicht mehr vorkommen, daß ein Haus in dem Ziele, das andere in einem anderen, die meisten aber überhaupt in gar keinem, aber nicht und unheimlich gebaut wird. Jetzt kann der ganze

Die Schriften der Zentralfelle für das Bildungswesen der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Table listing various publications and their prices, including 'Der Weg zum Buch', 'Anfänge der modernen Arbeiterbewegung', 'Grundfragen des Sozialismus', etc.

VOLKSBUCHHANDLUNG TEPLITZ-SCHONAU Königstraße 13

Verleger: Dr. Ludwig Eisch. Herausgeber: Wilhelm Richter. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Rosa H.-O. für Zeitung und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Gollib, Prag. Die Zeitungsinhaltstoffe wurden von der Volk- u. Volksbuchhandlung mit 1200-1411/1917 am 14. Mai 1917 geliefert.